



Von der ständischen Verfassung zum strengkirchlichen Aufbruch: Joseph von Giovanelli als Vertreter einer katholischen Elite

Florian Huber

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: o.Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Brigitte Mazohl, Dr.ⁱⁿ Ellinor Forster

eingereicht im Semester: SS 2008

Rubrik: SE-Arbeit

Abstract

Between Ancien Régime and Catholic Revival: Joseph Giovanelli as an Antetype of a Catholic Elite.

This seminar-paper examines the transition from the Ancien Régime to the so-called "Vormärz" in the Tyrol, a province in the western part of the Habsburg Monarchy. The paper is going to focus on Josef von Giovanelli, whose family played a central role in the corporative political and social system that was abolished to a high degree during the numerous upheavals between 1806 and 1816. After an unpromising, ardent commitment for the restoration of the old structures, Giovanelli, a highly reputed person, changed his orientation and emerged as a central protagonist of the ultramontane catholic revival in the Tyrol.

1. Einleitung

Die kurze, im „Bote für Tirol und Vorarlberg“¹ am 25. September 1845 erschienene Nachricht vom Tode Josef von Giovanellis ist für seine nachfolgende

¹ Bote für Tirol und Vorarlberg 25. 09. 1845, S. 305.

historiographische Würdigung durchaus bezeichnend. In wenigen Zeilen wird der „Redlichkeit seiner Absichten“ und seiner gründlichen Kenntnisse erinnert. Es scheint fast, als wollte der Autor die tiefgreifende Polarisierung der sich im späten Vormärz politisierenden Tiroler Öffentlichkeit, die Giovanellis strengkirchliche Aktion nach 1825 mit auslöste, verschweigen. Die Tiroler Historiographie des 19. wie des 20. Jahrhunderts setzte ihre Prioritäten ähnlich: Giovanellis Bedeutung wurde bisweilen exaltiert unterstrichen, so galt er bald nach seinem Tod als „vollständiger Representant Tirols“²; Albert Jäger schrieb 1871, kein „wahrer Tiroler“ könne das Grab Giovanellis passieren, ohne „eine Blume des Dankes auf dasselbe niederzulegen“³, allgemein wird die „Anhänglichkeit an das Vaterland“⁴ betont. Ferdinand Maaß bezeichnete Joseph von Giovanelli als „eine der markantesten Persönlichkeiten des Landes“⁵ und noch Richard Schober hob ihn als „geistreichen Führer der Bozner Partei“⁶ hervor.

Die Relevanz Giovanellis als Kopf der Administration im August 1809 und als federgewandter Dramaturg in der Verfassungsfrage 1814 sollen hier freilich nicht bestritten werden. Vielmehr soll Giovanelli in der übergeordneten Themenstellung – Elitenwandel zwischen 1780 und 1830 – kontextualisiert und vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Übergangs von der ständischen zur „modernen“ Gesellschaft⁷ die Auswirkungen der zahlreichen Umbrüche auf die „Elite“ beobachtet werden.

Dieser in der „Sattelzeit“ begründete Wandel wirkte sich auch in religiöser Beziehung nachhaltig aus, Olaf Blaschke bezeichnete die daraus resultierenden Folgen überzeugend als ein „zweites konfessionelles Zeitalter“.⁸ Ideologische Grundlage der sukzessiven katholischen (Re)Konfessionalisierung war eine strengkirchliche Ideologie,

² Mit vielen weiteren überschwänglichen Bezeichnungen vgl. (Joseph von Görres), Joseph Freiherr von Giovanelli, Bruchstücke zur Geschichte und Charakteristik Tirols. I. und II. Fragment, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland Nr. 20/1847, S. 27–47 und S. 147–166, hier S. 28.

³ Zit. Albert Jäger, Tirol's Rückkehr unter Oesterreich und seine Bemühungen zur Wiedererlangung der alten Landesrechte von 1813 bis 1816, Wien 1871, S. 117, Anmerkung **.

⁴ Zit. Beda Weber, Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen, Bozen 1849, S. 230.

⁵ Zit. Ferdinand Maaß, Die Jesuiten in Tirol 1838 – 1848, Phil.-Diss., Wien 1937, S. 14.

⁶ Zit. Richard Schober, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck 1984, S. 18.

⁷ Vgl. den Diskussionüberblick in diesem Zusammenhang bei Anja Victorine Hartmann, Kontinuitäten oder Revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998), S. 389–420, hier S. 390–401.

⁸ Olaf Blaschke hebt, in scharfer Abgrenzung zur gängigen Säkularisierungsthese, die auffallenden Parallelen zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert hervor, die in beiden Jahrhunderten eine Dominanz konfessioneller Werte evozierten. Olaf Blaschke, Das 19. Jahrhundert: Ein zweites konfessionelles Zeitalter?, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 38–75. Ähnlich argumentiert auch Urs Altermatt, wonach der Grad der Konfessionalisierung während der „pianischen“ Epoche – also zwischen 1850 und 1950 überhaupt eine historische Besonderheit darstellt. Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989, S. 66 f.

die gemeinhin als „Ultramontanismus“ bezeichnet wurde und wird.⁹ Als tragendes Element dieses rigorosen Katholizismus¹⁰ bildete sich eine genuin katholische Elite aus, die in dialektischer Beziehung zum gesellschaftlichen Wandel stand: Einerseits wurde sie durch diesen konstituiert, andererseits bedingte und formte sie diesen weiter.¹¹ Exemplarisch soll am Fallbeispiel Joseph von Giovanelli der Parcours hin zu einer konfessionalisierten Gesellschaft – wie sie in Tirol nach 1848 zweifelsfrei bestand – nachgezeichnet werden. Besonders die Fragen nach der Rolle katholischer Laien und der nach wie vor ungeklärten Periodisierung der ultramontanen Genese sollen auf der „Spurensuche“ früher ultramontaner Elemente im Tiroler Vormärz beantwortet werden. Die mit dieser Entwicklung eng verwobene Politisierung Tirols, die sich erstmals 1848 eindrucksvoll manifestierte,¹² kann im Rahmen dieser Arbeit nur punktuell angedeutet, soll jedoch stets in greifbarem Hintergrund gehalten werden. Eine weitere Einschränkung erfährt die Darstellung dahingehend, dass im Wesentlichen nur das deutschsprachige Tirol Berücksichtigung finden wird. Joseph von Giovanelli legte sein Augenmerk in erster Linie auf diesen Teil Tirols, um den „Süden“ kümmerte er sich wenig.¹³

⁹ Zur problematischen Begriffsbestimmung siehe zuletzt den Forschungsüberblick bei Gisela Fleckenstein/Joachim Schmiedl, Ultramontanismus in der Diskussion. Zur Neupositionierung eines Forschungsbegriffes, in: Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung, hrsg. v. dens. (Einblicke Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8) Paderborn 2005, S. 7–19, hier S. 7–13.

¹⁰ In Anlehnung an Urs Altermatt wird hier „Katholizismus“ als „gesellschaftliche Erscheinungsformen des römisch-katholischen Christentums“ verstanden. Altermatt, Katholizismus, S. 26.

¹¹ Eliten sind somit systemabhängig und -verändernd. Zur Definition diverser Elitentypen und den Beziehungsmöglichkeiten zu deren Umwelt Hartmann, Eliten, S. 409–412 sowie S. 416.

¹² Hier ist die offen zu Tage tretende Fraktionierung der politischen Öffentlichkeit im Vorfeld der Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung angesprochen. Vgl. dazu Hans Heiss/Thomas Götz, Am Rande der Revolution. Tirol 1848/49, Bozen 1998, S. 74–86.

¹³ Gottfried von Giovanelli, Giovanellische Familiengeschichte, Bozen 1924, [Manuskript, Original in der Tiroler Matrikelstiftung, Kopie auf Mikrofilm im Tiroler Landesarchiv, Mikrofilme 1231, 1234–1237], S. 6542. Joseph von Giovanelli selbst gibt in einer Denkschrift im Jahre 1814 explizit an, nur für das „deutsche“ Etschland zu sprechen. Gedrängte Übersicht der im südlichen Tirol seit dem Einrücken der k.k. österreichischen Truppen statt gefundenen Ereignisse...[undatiert], Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF), Bibl. Tir. 2075; Nr. 121, S. 4.

Eine dritte Einschränkung – wenngleich diese auch als Chance begriffen werden könnte – erfährt die Arbeit dahingehend, dass sie sich vornehmlich auf einen etwas seltsamen Quellentypus stützt: Die 1924 vom Enkel Josephs, Gottfried von Giovanelli verfasste „Giovanellische Familiengeschichte“ stellt eine Kompilation des schriftlichen Familiennachlasses aus gut 300 Jahren dar. Das *opus magnum* Giovanellis, das durchaus dem Standard der zeitgenössischen Historiographie entsprach, diese rezipierte und kritisierte und in mancher Hinsicht auch moderne religionssoziologische Erkenntnisse vorwegnahm, ist als primäre Grundlage für die hier verfolgten Fragestellungen nicht unproblematisch. Gottfried von Giovanelli wechselt im Laufe der gut 12.000 Seiten immer wieder die Rollen: Vom wissenschaftlich-seriösen Historiographen zum polemischen Kommentator, vom nostalgischen Familienchronisten zum distanziert-kritischen Nachfahre bis hin zum sich erinnernden Zeitzeugen. Auch wenn man diese chameleonartigen Wandlungen Giovanellis kritisch berücksichtigt, bleibt die Repräsentativität der „Familiengeschichte“ als Quelle eine fragliche. Es wird zwar eine Unzahl an Briefen direkt wiedergegeben, allerdings handelt es sich dabei trotz des bemerkenswerten Umfangs des Werkes um einen Selekt Giovanellis. Da der Aufbewahrungsort des Giovanelli-Archives nicht mehr bekannt ist, müssen die Defizite der Quelle und die

2. Ultramontanisierung und katholische Eliten

Um den Begriff „Ultramontanismus“ analytisch handhabbar zu machen, soll er zunächst schärfer konturiert werden. Plakativ könnte man den in der wissenschaftlichen Diskussion nach wie vor kontroversiellen Terminus¹⁴ durchaus als Reaktion der katholischen Kirche auf den Übergang in die Moderne deuten, der sie in ihrer Handlungsfähigkeit sowie ihre Legitimation grundlegend herausforderte. Der Ultramontanismus als katholische Antwort auf die Moderne stellte das ideologische Fundament, den Deutungsrahmen und das Handlungsimperativ katholischer Milieus dar,¹⁵ er wurde gewissermaßen zum „Herzstück des Systems“¹⁶ des Katholizismus des 19. Jahrhunderts.¹⁷

Der Begriff „Ultramontanismus“ dürfte bereits im 18. Jahrhundert entstanden sein. Als „ultramontanus“ wurden jene Theologen und Kleriker bezeichnet, die auf dem römisch-kurialen Primat beharrten und sich damit scharf von katholisch-aufgeklärten,

Subjektivität des Autors im Rahmen dieser Arbeit akzeptiert werden. Helmut Gritsch, Die Familie Giovanelli von Hörtenberg und die Tiroler Freiheitskämpfe, in: Tirol – Österreich – Italien. Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Klaus Branstätter/Julia Hörmann (Schlern-Schriften 330) Innsbruck 2005, S. 287–297, hier S. 282, FN 3, bezeichnet die Methodik Giovanellis „verlässlich“. Zumindest ansatzweise konnte die Solidität der „Familiengeschichte“ anhand älterer Arbeiten, die noch das „Giovanelli-Archiv“ verwenden konnten, überprüft werden. Einige biographische Notizen zu Gottfried von Giovanelli (1859–1929), Bezirkshauptmann in Riva und Bozen sowie Referent bei der Statthalterei in Innsbruck sowie zur Entstehungsgeschichte der „Familiengeschichte“ bei Dr. P [Paul Kripp], Gottfried Freiherr von Giovanelli, in: Der Schlern 7 (1929), S. 278–280.

¹⁴ Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 7–13.

¹⁵ Das Konzept des „katholischen Milieus“, das sich gegen Ende der 1980er Jahre in einer sozialhistorischen, in den 1990er Jahren zunehmend kulturhistorisch orientierten und vor allem sich von einer bis dahin vorherrschenden kirchenhistorischen Disziplin emanzipierenden modernen Katholizismusforschung durch. Das auf den Soziologen Rainer M. Lepsius zurückgehende Theorem etablierte sich vor allem in der bundesdeutschen und schweizerischen Katholizismusforschung zum Standardmodell, in Österreich hingegen fand es bislang kaum Anwendung oder Rezeption. Aus der mittlerweile unüberschaubaren Literatur zu Katholischen Milieus sei hier nur die grundlegende angeführt. Vgl. Altermatt, Katholizismus. S. 23–118; Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG) Münster, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43 (1993), S. 588–645; Wolfgang Schieder, Sozialgeschichte der Religion im 19. Jahrhundert. Bemerkungen zur Forschungslage, in: Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, hrsg. v. dens., Stuttgart 1993, S. 11–28; Olaf Blaschke/ Frank Kuhlemann, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. hrsg. v. dens., (Religiöse Kulturen der Moderne 2) Gütersloh 1996, S. 7–56 und zuletzt kulturhistorische Perspektiven eröffnend Urs Altermatt/Franziska Metzger, Religion und Kultur – zeitgeschichtliche Perspektiven, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kirchengeschichte 98 (2004), S. 185–208.

¹⁶ Thomas Nipperdey, Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918, München 1988, S. 10.

¹⁷ Vgl. die ähnliche begriffliche Eingrenzung bei Victor Conzemius, Ultramontanismus, in: Theologische Realenzyklopädie. Band XXXIV, hrsg. v. Gerhard Müller, Berlin/New York 2002, S. 253–263, hier: S. 253.

jansenistischen Strömungen abgrenzten.¹⁸ Der semantische Gehalt dieses durchaus diffamatorisch intendierten Begriffes war zunächst ein geographischer; „ultramontanus“ stand für jenen Katholizismus, der über die Berge nach Rom blickte. In diesem innerkatholischen Konflikt, in dem es letztlich um die Reaktion der Kirche auf die Moderne ging, setzte sich der intransigente Ultramontanismus, der explizit gegen die Moderne ausgerichtet war, gegenüber dem Reformkatholizismus, der Katholizismus und Moderne in Einklang zu bringen trachtete, um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch.¹⁹ Zunächst noch „eine innerkirchliche Kampfrichtung“²⁰ entwickelte sich der Ultramontanismus, der im Vormärz im Romantizismus ideologische und philosophische Unterstützung fand,²¹ unter den beiden Päpsten Gregor XVI.²² und Pius IX. in ganz Europa zur hegemonialen innerkirchlichen Richtung.²³

Zusammenfassend ließe sich der Gehalt des Ultramontanismus auf drei wesentliche Grundzüge reduzieren. Das konstituierende Grundsubstrat war der Papalismus. Die katholische Kirche sollte demnach, um in der modernen Welt bestehen zu können, den römischen Bischof als oberste Autorität – theologisch wie strukturell – anerkennen.²⁴ Höhepunkt der katholischen Hierarchisierung im 19. Jahrhundert war das Infallibilitätsdogma 1870, mit dem das päpstliche Primat auch dogmatisch fixiert wurde. Der Papst war danach nicht nur absolute Autorität in Kirchen- sowie Personalfragen, sondern beanspruchte fortan – *ex cathedra* – auch Unfehlbarkeit in

¹⁸ Otto Weiss, Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 41 (1978), S. 821–878, hier S. 824 f; Conzemius, Ultramontanismus, S. 253f; Fleckenstein/Schmiedl, Ultramontanismus, S. 7.

¹⁹ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München ⁴1987, S. 410; Conzemius, Ultramontanismus, S. 254; Irmtraud Götz von Olenhusen, Klerus und Ultramontanismus in der Erzdiözese Freiburg. Entbürgerlichung und Klerikalisierung des Katholizismus nach der Revolution von 1848/49, in: Religion und Gesellschaft, hrsg. v. Schieder, S. 113–143, hier S. 113, S. 117–120.

²⁰ Zit. Nipperdey, Bürgerwelt, S. 410.

²¹ Weiss, Ultramontanismus, S. 854–857.

²² Bartolomeo Alberto Cappellari, der nachmalige Papst Gregor XVI., vertrat bereits 1799 in der gegen reformkatholische Bewegungen gerichteten Schrift „Trionfo della Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti degli novatori“ einen streng papalistischen Standpunkt. Klaus Schatz, Der päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, Würzburg 1990, S. 172f; Rudolf Lill, Der Ultramontanismus. Die Ausrichtung der gesamten Kirche auf den Papst, in: Kirche im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Manfred Weitlauff, Regensburg 1998, S. 76–94, hier S. 82.

²³ Conzemius, Ultramontanismus, S. 257–262; zum Konflikt zwischen ultramontanen und aufgeklärten Theologen vgl. Weiss, Ultramontanismus, S. 845–850.

²⁴ Strukturelle Grundlage des Ultramontanismus war eine organisatorische Zentrierung der katholischen Hierarchie auf den Papst. Dieser Prozess begann mit dem Konkordat zwischen Napoleon und dem Papst 1801, mit dem die gallikanische Kirche faktisch ausgeschaltet wurde, und fand seine Fortsetzung in Zentraleuropa durch den Reichshauptdeputationsschluss 1803. Hierzu Weiss, Ultramontanismus, S. 853 f. Zur Ausbildung einer technokratischen, romzentrierten kirchlichen Bürokratie im weiteren 19. Jahrhundert Michael N. Ebertz, „Ein Haus voll Glorie, schauet...“. Modernisierungsprozesse der römisch-katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, in: Religion und Gesellschaft, hrsg. v. Schieder, S. 62–85, hier S. 68–80.

Glaubens- und Sittenlehre.²⁵ Flankiert wurde die Verabsolutierung des Papsttums mit einer überhöhten Charismatisierung des Papstes.²⁶

Eine zweite ultramontane Grundkomponente lässt sich in dessen Antimodernität ausmachen. Hier seien nur zwei päpstliche Enzykliken genannt, die diese Grundhaltung eindrucksvoll illustrieren. 1832, noch beeinflusst von der neuerlichen Revolutionserfahrung, erließ Papst Gregor XVI. die Enzyklika „Mirari vos arbitratur“, die als erstes ultramontanes Programm bezeichnet werden könnte. Adressat dieses Schreiben waren vor allem divergierende theologische bzw. kirchenpolitische Konzeptionen, aber auch Naturalismus und Rationalismus wurden scharf verurteilt.²⁷ Weitaus umfassender war die als „Syllabus Errorum“ bekannt gewordene Phillipika Pius IX., die 1864 im Anhang der Enzyklika „Quanta cura“ veröffentlicht wurde. In diesem antimodernen Kompendium verurteilte Pius IX. in 80 verdammungswürdigen Sätzen Rationalismus, Naturalismus, Materialismus, Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus, Demokratie, Presse-, Meinungs- und Gewissensfreiheit. Besonders hervorzuheben sind auch die antiprotestantischen Züge des „Syllabus“, dem Protestantismus wurde jede Legitimität und Kompetenz als Heilsvermittlungsinstanz negiert.²⁸ Programmatisch und bezeichnend ist schließlich der 80. von Pius IX. verdammte Satz: „Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden“²⁹ Mit dem ultramontanen Antimodernismus einher ging eine reaktivierte, irrationale Volksfrömmigkeit. Obgleich die Wurzeln und die Irrationalität der populären Kulte des 19. Jahrhunderts in der barocken Frömmigkeit lagen, grenzten sich ultramontane Frömmigkeitsformen dahingehend von den barocken ab, dass sie von oben propagiert und installiert wurden. Es fand eine Konzentration auf wenige „offizielle“ Kulte statt, vornehmlich Marien- und Herz Jesu-Kult.³⁰

²⁵ „Wenn der Römische Bischof ex cathedra spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, dass eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er [...] Unfehlbarkeit [...]“ 4. Sitzung d. Vatikanischen Konzils, 18. Juli 1870, zit. in Denzinger, Kompendium, S. 833. Einen Überblick über das Konzil bietet Giuseppe Alberigo, Das erste Vatikanische Konzil, in: Geschichte der Konzilien. Vom Nicaenum bis zum Vaticanum II, hrsg. v. dems., Düsseldorf 1993, S. 386–411.

²⁶ Conzemius, Ultramontanismus, S. 255f; Michael N. Ebertz, Herrschaft in der Kirche. Hierarchie, Tradition und Charisma im 19. Jahrhundert, in: Zur Soziologie des Katholizismus, hrsg. v. Karl Gabriel/Franz Xaver Kaufmann, Mainz 1980, S. 89–111, hier S. 108–110.

²⁷ Lill, Ultramontanismus, S. 82f; Schatz, Primat, 181 f.

²⁸ Zum „Syllabus errorum“ Hubert Wolf, Der „Syllabus errorum“ (1864). Oder: Sind katholische Kirche und Moderne unvereinbar? in: Kirche, hrsg. v. Weitlauff, S. 115–125.

²⁹ Syllabus Pius IX., 08. 12. 1864, zit. in Denzinger, Kompendium, S. 809.

³⁰ Weiss, Ultramontanismus, S. 843–845; Michael N. Ebertz, Die Organisierung der Massenreligiosität im 19. Jahrhundert, Soziologische Aspekte zur Frömmigkeitsforschung, in: Jahrbuch für Volkskunde, NF 2 (1979), S. 38–72, hier S. 53–70; Norbert Busch, Frömmigkeit als Faktor des katholischen Milieus. Der Kult zum Herzen Jesu, in: Religion im Kaiserreich, hrsg. v. Blaschke/Kuhlemann, S. 136–165; für Tirol Nicole Priesching, Maria von Mörl (1812–1868). Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit, Brixen 2004, S. 70–98.

Diese konzentrierte, zumeist demonstrativ inszenierte ultramontane Frömmigkeit diene als „mentales Korrektiv“ für viele von der Modernisierung desorientierte oder ausgeschlossene Katholiken, in dem sie als stabilisierendes Refugium fungierte, traditionelle Wertvorstellungen tradierte und eine konfessionelle Identität stiftete.³¹

Die dritte Grundkomponente des Ultramontanismus findet sich in dessen Absolutheitsanspruch. Der ultramontane Katholizismus hegte den Anspruch, möglichst viele Bereiche, private wie öffentliche, zu kontrollieren; Urs Altermatt hat in diesem Zusammenhang den Katholizismus als „absolut“ und „total“ charakterisiert.³² Eindrucksvolles Beispiel für das Konzept der auf die mittelalterliche Idee der „monarchia universalis“ zurückreichenden katholischen Ansprüche³³ ist etwa die Enzyklika „Rerum novarum“ (1891), wonach die katholische Kirche „[...]in das Innerste des Menschen einzudringen und ihren Willen zu lenken [sucht], damit sich alle im Handeln nach Gottes Vorschriften richten.“³⁴ Der ultramontane Absolutheitsanspruch wurde in Anlehnung an Max Weber als „geistige Herrschaft“ bezeichnet, die als „zum Teil äußerst sublimes Instrumentarium diesseitiger Lebensdisziplinierung zur Erzeugung und Erhaltung bestimmter ‚legitimer‘ und zur Verwerfung ‚illegitimer‘ Erlebens- und sozialer Verhaltensweisen“ diene.³⁵ Der Verlust weltlicher Macht wurde von der Kirche durch eine „geistige Herrschaft“ kompensiert.³⁶ Auch in der interkonfessionellen Hierarchie zwischen den christlichen Kirchen machte der Ultramontanismus seinen Absolutheitsanspruch geltend, dem Protestantismus wird jede Legitimität abgesprochen.³⁷ Eindrucksvolle Ausprägung erhielt der ultramontane Totalitaritätsanspruch etwa durch die Weihe der gesamten Menschheit dem Herzen Jesu im Jahre 1899.³⁸

Freilich wäre ein ausschließlich päpstliches bzw. kirchliches Engagement in der Propagierung eines ultramontanen Weltbildes nicht hinreichend gewesen. Vielmehr entwickelte sich eine ultramontane, katholische Elite, die in missionarischem Drang ultramontane Ansprüche vertrat. Urs Altermatt führte den Begriff der katholischen Elite in die Katholizismusforschung ein, um sich dem Begriff der Volksreligiosität analytisch

³¹ Priesching, Maria von Mörl, S. 88f; Busch, Herz-Jesu, S. 162 f.

³² Altermatt, Katholizismus, S. 109 f.

³³ Weiss, Ultramontanismus, S. 830f; Blaschke, Konfessionelles Zeitalter, S. 59 f.

³⁴ Zit. in Ebertz, Massenreligiosität, S. 47.

³⁵ Zit. Ebertz, Herrschaft, S. 89–92.

³⁶ Götz von Olenhusen, Klerus und Ultramontanismus, S. 114; Ebertz, Massenreligiosität, S. 46; ders., Modernisierungsprozesse, S. 67.

³⁷ Als Beispiel zwei verdamnte Sätze aus dem „Syllabus errorum“: „Der Protestantismus ist nichts anderes als eine unterschiedliche Form derselben wahren christlichen Religion, in der es ebenso wie in der katholischen Kirche möglich ist, Gott zu gefallen“ (Nr. 18) oder „Die Menschen können im Kult jedweder Religion den Weg zum ewigen Heil finden und das ewige Heil erlangen.“ (Nr. 16). Syllabus Pius' IX., 08. 12. 1864, zit. in: Denzinger, Kompendium, S. 801.

³⁸ Norbert Busch, Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg (Religiöse Kulturen der Moderne 6), Gütersloh 1997, S. 83–86.

besser nähern zu können. Der Unterschied zwischen katholischer Masse und Elite liegt demnach im unterschiedlichen Grad an Macht, den die beiden Kategorien besitzen. Katholischen Eliten bot sich die Möglichkeit, „geistige Herrschaft“ auszuüben, indem sie Religiosität normierten, „[...] bestimmte Sinninhalte produziert[en] und diese den gewöhnlichen Gläubigen vermittelt[en]“ und andererseits in ihrem religiösen Verhalten Vorbildcharakter besaßen und als nachahmungswürdig galten.³⁹ Zur katholischen Elite zählte der Klerus, der für die Ultramontanisierung und Mobilisierung breiter Massen eine zentrale Rolle einnahm, jedoch konnten auch engagierte Laien Elitenpositionen einnehmen.⁴⁰ Ultramontanismus soll hier also als papalistische, antimoderne und absolute Geltung beanspruchende, von einer aus allen Ebenen der binnenkirchlichen Hierarchie wie auch aus engagierten Laien zusammengesetzten katholischen Elite getragene und propagierte, strengkirchliche Richtung gefasst werden.

Joseph von Giovanelli dient im Folgenden als exemplarischer Vertreter dieser strengkirchlichen Richtung; sein Lebenslauf erlaubt es, den Übergang von einer ständisch-korporativ geprägten hin zu einer katholischen, ultramontan ausgerichteten Elite als ein mögliches Beispiel des Elitenwandels um 1800 nachzuzeichnen.

3. Biographische Skizze Joseph von Giovanellis – Eliten im Vormärz

Joseph Freiherr von Giovanelli zu Gerstburg und Hörtenberg⁴¹ wurde am 12. April 1784 in Bozen geboren.⁴² Er entstammte einer im Ancien Régime etablierten Familie: Sein Großvater war landschaftlicher Generaleinnehmer in Bozen und gehörte 14 Jahre

³⁹ Altermatt, *Katholizismus*, S. 75–77, zit. S. 77; zur Vorbildfunktion von Eliten siehe allgemein Günter Endruweit, *Elite und Entwicklung. Theorie und Empirie zum Einfluß von Eliten auf Entwicklungsprozesse* (Europäische Hochschulschriften Reihe XXII Soziologie 118), Frankfurt am Main 1986, S. 37.

⁴⁰ Altermatt, *Katholizismus*, S. 77; zur besonderen Rolle des Klerus in der Popularisierung des Ultramontanismus Olaf Blaschke, *Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel*, in: *Religion im Kaiserreich*, hrsg. v. dems./Kuhlemann, S. 93–135.

⁴¹ Giovanelli wurde am 16. Juli 1839 in den Freiherrenstand erhoben. Gritsch, *Familie Giovanelli*, S. 292 f. Eine umfassende biographische Darstellung steht noch aus. Einige wenige biographische Eckdaten bei Rudolf Granichstaedten-Czerva, *Bozener Kaufherren (1550–1850)*, Görlitz 1941, S. 51; Gritsch, *Familie Giovanelli*, S. 293f; Josef Nössing/Mathias Frei/Helmut Rizzolli, *Katalog*, in: *Bozen zur Franzosenzeit 1797–1814. Katalog zur Ausstellung*, hrsg. v. Museumsverein Bozen, Bozen 1984, S. 49–78, hier S. 68f; Weber, *Bozen*, S. 230f; Johann Jakob Staffler, *Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. II. Theil. Band II. Heft 2*, Innsbruck 1846, S. 876; Maaß, *Jesuiten*, S. 14; Otto von Lutterotti, *Briefe Joseph Anton Kochs aus Rom an Josef von Giovanelli in Bozen*, in: *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 18* (1938), S. 702–732, hier: 703 f. Bei Priesching, Mörl, S. 54 Fußnote 137, wird Giovanelli überhaupt nur in einer Fußnote vorgestellt. Etwas ausführlicher, aber äußerst überheblich, nicht ganz verlässlich und teilweise nicht nachvollziehbar hingegen die Ausführungen bei (Görres), *Giovanelli I und II*. S. 29–47, S. 151–166. So verfehlt er auf S. 29 das tatsächliche Geburtsdatum um ein rundes Jahr, auch die Einschätzung auf S. 30, Giovanelli verbinde „die angestammte [...] Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus [...]“ mit den „[...] Eigenschaften eines kräftigen Republikaners.“ mutet etwas seltsam an. Siehe ferner die Darstellung des Enkels Giovanellis, Gottfried von Giovanelli, *Joseph Freiherr von Giovanelli 1784–1845*, in: *Tiroler Ehrenkranz. Männergestalten aus Tirols letzter Vergangenheit*, hrsg. v. Alois Lanner, Innsbruck 1925, S. 32–34.

⁴² Giovanelli, *Familiengeschichte*, S. 2223–2227.

lang der Landschaft an. Nachdem das Amt des Generaleinnehmers am 3. November 1783 von Bozen nach Innsbruck verlegt wurde, trat Josephs Onkel, Joseph Joachim von Tschiderer⁴³ die Nachfolge in der Landeshauptstadt an. Josephs Vater, Joseph Alois Stanislaus von Giovanelli übernahm die in Bozen verbliebene ständische Filialkasse und war bis zur Einführung der Unvereinbarkeitsklausel 1790 ebenfalls ständischer Verordneter.⁴⁴ Der Vater Josephs machte sich während der sogenannten Franzosenzeit und den kriegerischen Ereignissen in Tirol im Jahre 1809 vor allem als Financier der tirolisch-österreichischen Aufgebote einen prominenten Namen.⁴⁵ Allgemein zeichnete sich der Vater Josephs bereits vor 1809 als österreichischer „Patriot“ aus, geprägt durch antibayrische Animositäten und mit Verbindungen zu subversiven Kanälen.⁴⁶ Görres nennt das Haus der Giovanelli in Bozen als „Centralpunkt der Patrioten im Süden“⁴⁷, dieser Einschätzung folgen auch weitere Darstellungen.⁴⁸ Bezeichnend für diese antibayrische Grundhaltung ist ein im Zuge der Demontage der ständischen Verfassung verfasster Brief des Vaters an Joseph d. J.: „Mit kurzem alles gesagt: der ständische Körper ist aufgelöst, die Konstitution untergraben [...] Nur schade, daß uns so unerwartet das Kleinod ist geraubt worden, welches der biedere Tiroler durch Jahrhunderte mit Ehre zu behaupten gewusst hat.“⁴⁹

Auch die Mutter Joseph von Giovanellis, Maria Anna Katharina geb. Pach, erlangte in der patriotischen Tiroler Erinnerungsgemeinschaft Zelebrität. So trat sie 1810

⁴³ Zu den genealogischen Verhältnissen der Familie Tschiderer von Gleifheim vgl. Bruno Mahlknecht, Zur Familiengeschichte der Tschiderer von Gleifheim, in: Der Schlern 79 (1996), S. 323–346.

⁴⁴ Gritsch, Familie Giovanelli, S. 289 f.

⁴⁵ Ebenda, S. 296; Weber, Bozen, S. 229f; Staffler, Tirol und Vorarlberg, S. 872 f. Wahrscheinlich war an der Beschaffung der berühmten 102.000 Gulden, die „Intendant“ Hormayr von der Bozner Kaufmannschaft am 13. April verlangte, auch der Merkantillkanzler Dr. Franz von Plattner nicht unwesentlich beteiligt. Allerdings erwähnt Gritsch diesen nicht. Umgekehrt ist bei Carl von Breitenberg, Der Merkantillkanzler Franz von Plattner (1771–1817) Ein Kapitel zur Geschichte von Bozen, in: Der Schlern 45 (1971), S. 150–161, hier S. 152, Giovanelli nicht erwähnt. Das Zeugnis allerdings, das Hormayr im Jahre 1812 Plattner für seine Verdienste während der Aufstände von 1809 ausstellte, dankt in Bezug auf die von der Bozner Kaufmannschaft zur Verfügung gestellten 102.000 Gulden Dr. Plattner „neben anderen trefflichen Bozner Patrioten“, womit wohl auch Giovanelli d. Ä. gemeint sein dürfte. Das Zeugnis ist abgedruckt in Ebenda, S. 152 f.

⁴⁶ Auch wenn er in die Vorbereitungen des Aufstandes nicht direkt involviert war, kannte er die Initiatoren und dürfte auch von den bevorstehenden Aktionen informiert gewesen sein. Vgl. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3423 f. Der Brixner Generalkreiskommissär Aretin zählte kurz vor dem Aufstand 1809 Joseph von Giovanelli d. Ä. zur „Spitze der Unzufriedenen“ in Bozen. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MA 6936. Freundliche Mitteilung von Martin Schennach.

⁴⁷ Zit. Görres, Giovanelli I, S. 31.

⁴⁸ So etwa Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909, S. 202; Staffler, Tirol und Vorarlberg, S. 872; Granichstaedten-Czerva, Kaufherren, S. 16 f.

⁴⁹ Josef von Giovanelli d. Ä. an Josef von Giovanelli d. J., 18. 07. 1807, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3286f, sowie in Hirn, Erhebung, S. 69. An anderer Stelle schreibt der Vater dem in Wien weilenden Joseph: „Tirol ist nicht mehr!“, Josef von Giovanelli d. Ä. an Josef von Giovanelli d. J., 12. 08. 1806, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3166. Zur Aufhebung der altständischen Verfassung Tirols nach 1806 vgl. Margot Hamm, Die Bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996, S. 113f, S. 131–139.

wiederholt bei französischen Generälen für inhaftierte Tiroler Aufständische ein.⁵⁰ Mit ihrem Ehegatten teilte Frau von Giovanelli die erheblichen Vorbehalte gegen die bayrische Herrschaft in Tirol. So soll sie während eines Balles im Bozner Casino⁵¹ im Februar 1810, zu einem Zeitpunkt also, in dem die staatliche Zugehörigkeit Tirols bzw. Südtirols noch nicht geklärt war,⁵² dem französischen General d’Hilliers gegenüber ihre Freude über die bevorstehende Abtrennung Tirols vom Königreich Bayern mit den Worten „Dem Himmel sei Dank, daß wir nicht mehr bairisch werden“⁵³ kundgetan haben.

Joseph von Giovanelli besuchte ab Herbst 1794 das Bozner Franziskanergymnasium und machte in dieser Zeit Bekanntschaften mit emigrierten französischen Geistlichen, die vom Vater im Haus aufgenommen wurden.⁵⁴ Die Berichte dieser Geistlichen über die Repression und Verfolgung in Frankreich dürfte bei Joseph von Giovanelli wie auch bei vielen seiner Zeitgenossen eine nachhaltige Aversion gegen Frankreich und alles Revolutionäre festgesetzt haben.⁵⁵ Nach dem Abschluss der humanistischen Studien in Bozen studierte er 1798/98 in Padua, 1800 in Innsbruck und ab 1801 in Wien Rechtswissenschaften.⁵⁶ Neben seiner späteren Ehefrau⁵⁷ lernte Joseph in seinen Wiener Studienjahren noch weitere Persönlichkeiten kennen, die seine Biographie noch entscheidend beeinflussen werden: Er verkehrte häufig mit Joseph von Hormayr, mit diversen Professoren und hohen Beamten, so etwa mit Karl von Eiberg oder dem

⁵⁰ Andreas Simeoner, Die Stadt Bozen, Bozen 1890, S. 747–756; Staffler, Tirol und Vorarlberg, S. 875; Gritsch, Familie Giovanelli, S. 297; Hirn, Erhebung, S. 829.

⁵¹ Joseph Alois Stanislaus von Giovanelli, der Vater Josephs, war seit Gründung dieser Gesellschaft Mitglied, von 1804–1806 wurde er in den „surrogierten“ Ausschuss gewählt. Casinotagebuch, Südtiroler Landesarchiv (SLA), Archiv des Merkantilmagistrats, Hs. 2.56, S. 2, S. 5, S. 28 und S. 39.

⁵² Zu den Verhandlungen im Frühjahr 1810 Reinhard Stauber, Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820 (=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001, S. 365–385; Impressionen über die kursierenden Gerüchte in Bozen liefert Simeoner, Bozen S. 768–780, ferner auch Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3837–3846.

⁵³ Josef von Tschiderer an Josef von Giovanelli d. Ä., 26. 02. 1810, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3843. In einem Schreiben an Andreas Dipauli vom 12.3.1810 bestreitet Joseph von Giovanelli d. J. dies. Josef von Giovanelli an Andreas Alois Dipauli, 12. 03. 1810 TLMF, Dip. 1377 II, fol. 73–90, hier: fol. 89v f.

⁵⁴ Gritsch, Familie Giovanelli, S. 293.

⁵⁵ Laurence Cole, Religion und patriotische Aktion in Deutsch-Tirol (1790–1814), in: Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. v. Otto Dann (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 9), Köln 2003, S. 346–377, hier S. 355.

⁵⁶ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 2798–2805. Josephs Studienaufenthalt in Wien ist außerordentlich gut dokumentiert. Neben den über 80 Briefen Josephs an seine Eltern und deren Antworten darauf, kommen noch jene hinzu, die der Vater oder der Sohn von anderen, eng mit dem Familienleben der Giovanellis verbundenen Personen hinzu. So schreibt etwa Anton von Remich, der Joseph bald nach seiner Ankunft in Wien besucht hatte, dass der Sohn wohl auf sei, sich allerdings mit der „Strenge und Enge der klösterlichen Lebens“ in der Theresianischen Ritterakademie, in der er zunächst untergebracht war, nicht zu Recht finde. Anton von Remich an Josef von Giovanelli d. Ä. (o. Datum), zit. in: Ebenda, S. 2829. Zu Josefs unglücklichen Zeit im Theresianum Ebenda, 2822–2863.

⁵⁷ 1807 heiratete Giovanelli Antonia Freiin Müller von Müllegg, Tochter des eidgenössischen Gesandten am Wiener Hof. Gritsch, Familie Giovanelli, S. 293.

Wissenschaftler Joseph August Schultes. Nach dem Abschluss des Studiums trat er April 1805 als Praktikant in den Staatsdienst ein, war zunächst am Bozner Kreisamt tätig und setzte seinen Dienst in Innsbruck am Gubernium und am Fiskalamt fort.⁵⁸ Im Februar 1806 wurde er als Aktuar der Übergangskommission zugeteilt, welche den Übergang der staatlichen Zugehörigkeit Tirols von Österreich zu Bayern vorbereitete.⁵⁹

Die kurze Karriere Josephs wurde von den Ereignissen abrupt unterbrochen. Der Eintritt in den bayrischen Staatsdienst war ausgeschlossen, viel zu stark waren die Renitenzen im Hause Giovanelli gegen die bayrisch-französische Allianz.⁶⁰ Gleichfalls kam auch der Dienst unter Österreich in Wien aufgrund der Anhänglichkeit Josephs an seine Tiroler Heimat nicht mehr in Frage.⁶¹

Der sog. „Churer Kirchenstreit“⁶² und der Erlass der bayerischen Konstitution 1808 verliehen den antibayrischen Animositäten im Hause Giovanelli eine neue Qualität. Giovanelli d. J. stand in regelmäßigen Briefverkehr mit vor der bayrischen Kirchenpolitik geflüchteten Geistlichen, die ihm, wie bereits die aus Frankreich emigrierten Kleriker, anschaulich die antiklerikale Repression Bayerns schilderten.⁶³ Diese Eindrücke dürften bei Joseph das Engagement ausgelöst haben, das er gegen die bayerische Kirchenpolitik – vor allem in Form von Pamphleten – aufwendete. Besonders hervorzuheben ist eine Abhandlung über das „Placetum regium“, eine weitere Schrift aus dem Jahr 1808 rechnete scharf mit der bayerischen Kirchenpolitik im Allgemeinen und insbesondere dem Kommissar Hofstetten ab.⁶⁴

Im Jahr des Tiroler Aufstandes agierte Giovanelli weiterhin als Verfasser politischer Schriften, so fertigte er für Andreas Hofer ein Schreiben an den Kaiser an oder schilderte in einer Denkschrift dem Erzherzogen Johann die Situation in Tirol.⁶⁵ Im

⁵⁸ Ebenda, S. 3026f; S. 3067–3071. Der junge Praktikant berichtete seinem Vater ausführlich über seine Tätigkeiten und über die Stimmung in Innsbruck. Ebenda, S. 3067–3070. Siehe ferner auch Gritsch, Familie Giovanelli, S. 292f sowie (Görres), Giovanelli I, S. 30.

⁵⁹ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3174–3182.

⁶⁰ Ebenda, S. 3162–3166. In einem Brief an seinem Vater drückt Joseph seine antibayrischen Ressentiments offen aus: „Was die Grundsätze der Regierung betrifft, bin ich ganz mit Ihnen einverstanden, daß sie dem Land nicht sehr günstig sind noch sein können: und das ist auch ein Grund mit, warum ich Baiern nicht dienen mag“. Josef von Giovanelli d. J. an Josef von Giovanelli d. Ä., 21.08. 1806, zit. in Ebenda, S. 3232 f. An anderer Stelle äußert sich Joseph ähnlich: „Überhaupt habe ich gegen die bairische Regierung schon eine solche Abneigung, daß ich mich nie entscheiden könnte, in bairische Dienste zu treten.“ Josef von Giovanelli d. J. an Josef von Giovanelli d. Ä., 04.08. 1806, zit. in Ebenda, S. 3221.

⁶¹ Ebenda, S. 3219–3225.

⁶² Dazu ausführlich Hirn, Erhebung, S. 96–166, einen knappen Überblick bietet Georg Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1655–1814), in: Geschichte des Landes Tirol. Band 2. Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Josef Fontana u. a., Bozen 1986, S. 290–579, hier S. 509–513.

⁶³ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3371–3375.

⁶⁴ Ebenda, S. 3367–3371, S. 3376–3386; Hirn, Erhebung, S. 132f sowie die an Hofstetten gerichtete Schrift (Josef von Giovanelli), Brandopfer auf dem Altar des gesunden Menschenverstandes, (München) 1808.

⁶⁵ In beiden wird die prekäre Lage des Landes geschildert und um Hilfe aus Wien gebeten. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3602–3610.

September 1809 fand Giovanelli die bereits erwähnte Verwendung in Hofers Regiment in Innsbruck. Seine Aufgabe bestand darin, die organisatorischen Grundstrukturen des Landes provisorisch neu zu regeln. Sein Operat trennte die politische Administration von der „defensionalen“, welche Andreas Hofers Kompetenz bleiben sollte. Aus den diversen Vierteln des Landes zu berufende Abgeordnete sollten das Land in Zusammenarbeit mit einem Appellationsrat verwalten, wobei Giovanelli darauf achtete, das ständische Element beizubehalten.⁶⁶ Nach dieser kurzen Episode in Andreas Hofers Stab kehrte Giovanelli im Oktober nach Bozen zurück und wurde vom Stadtmagistrat mehrfach beauftragt, renitente und nicht resignierende Bauern zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.⁶⁷

Ungeklärt ist Giovanellis Rolle zu Beginn des Aufstandes, als Intendant Hormayr in Bozen einrückte und es zu unrühmlichen Szenen im giovanelischen Haus gekommen war. Auf Veranlassung Hormayrs wurden dort die bayernfreundlichen Bozner Graf Khuen, Dr. Aldosser und Johann Jakob Graff von Ehrenfeld interniert, verhört und gedemütigt. Obwohl die Vorwürfe gegen Graff und Khuen keiner eingehenderen Überprüfung unterzogen wurden, führte man beide „unter dem Geklatsche des Volkes“⁶⁸ ab und deportierte sie nach Ungarn.⁶⁹ Welche Rolle die beiden Giovanelli – Vater und Sohn – in dieser Affäre spielten, ist bislang nicht ersichtlich. 1810 allerdings antwortete Joseph d. J., wieder in Form des Pamphlets, auf die „Deportationsgeschichte“ Graffs, in der er dessen Anschuldigungen gegen die Familie Giovanelli dementierte und Graff vielmehr als verleumderischen Lügner darstellte.⁷⁰

Im Spätherbst des Jahres 1809, noch vor dem Ausbruch dieser publizistischen Folgekonflikte des Tiroler Aufstandes, übersiedelte d. J. mit seiner Familie nach Wien, offenbar aus gesundheitlichen Gründen.⁷¹ Während dieses Wiener Aufenthaltes begegnete er einflussreichen Persönlichkeiten wie dem Romantiker Friedrich August Schlegel, Adam Müller und Künstlern wie Joseph Koch⁷² oder Joseph Wagner.⁷³ Be-

⁶⁶ Hirn, Erhebung, S. 642–646.

⁶⁷ Gritsch, Familie Giovanelli, S. 297; Hirn, Erhebung, S. 761; (Görres), Giovanelli I, S. 31.

⁶⁸ So in einem kurzen Bericht im Bozner Stadtratsprotokoll aus dem Jahr 1809, Ratsprotokoll 1809, Stadtarchiv Bozen (StABz), 2.1.3, S. 34.

⁶⁹ Hirn, Erhebung, S. 355–357; aus der Sicht Graffs, Johann Graff von Ehrenfeld, Geschichte der Deportierung des Johann Graff Baron von Ehrenfeld, (München) 1809.

⁷⁰ (Josef von Giovanelli), Des Freyherrn von Ehrenfeld verleumderische Vorstellung an Se. Majestät den König von Baiern, nebst einigen Noten und der Gegenvorstellung eines der Verleumdeten, o. O 1810. Obwohl auf S. 7 sich der Autor als „ehemaliger landschäftlicher Filialkassier“ ausgibt, liegt die Vermutung nahe, dass der Sohn im Namen des Vaters diese Gegenvorstellung an den bayerischen König verfasst hat, die Argumentationsweise und der sprachliche Stil erinnern sehr an dessen frühere Schriften. Nicht nur Graff, sondern auch andere Deportierte belasteten die Familie Giovanelli, dazu Franz von Krones, Tirol 1812–1816 und Erzherzog Johann von Österreich, Innsbruck 1890, S. 17–19.

⁷¹ Der Wiener Aufenthalt wurde vor allem mit der angeschlagenen Gesundheit Giovanellis Ehefrau begründet. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3937–3942.

⁷² Lutterotti, Briefe, S. 703.

⁷³ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3986–3998.

sonders zu Schlegel dürfte eine tiefere Freundschaft entstanden zu sein.⁷⁴ Auch scheint Giovanelli bereits im Sommer 1810 eine Anlaufstelle für Tiroler Exilanten in Wien gewesen zu sein, am 30.7. beklagte er sich in einem Brief an seinem Vater, „[ich] mag und kann [...] nicht förmlich den Tiroler Agenten machen.“⁷⁵ Doch gerade diese weitreichenden Kontakte zu in Wien weilenden Tirolern, unter anderem Rapp, Joseph von Pühler, dem Bozner Advokaten Knoll, den Hofräten Eiberg und Johann Baptist Rinna von Sarenbach ermöglichten ihm jenes Beziehungsgeflecht aufzubauen, das ihm ab 1814 in der Verfassungsfrage noch von Nutzen sein würde.⁷⁶ Im Herbst 1814 kehrte Giovanelli nach Bozen zurück und widmete sich wieder dem Vintschgauer Klerus.⁷⁷

Bis zu dieser Stelle seines Lebenslaufes war Giovanelli seiner familiären Tradition gefolgt: Er suchte zunächst die Anstellung als Beamter, vertrat konservative und ständische Wertvorstellungen, engagierte sich in kirchenpolitischen Fragen. Immer wieder griff er dabei auf das Pamphlet als Medium der politischen Kommunikation und Instrument der Diskreditierung seiner Kontrahenten zurück.⁷⁸ Gerade die häufige Verwendung der Feder in politischen Auseinandersetzungen ist bezeichnend für seine Positionierung als Angehöriger der Elite: Trotz seines einflussreichen Umfeldes, seiner akademischen Bildung und seiner politischen Profilierung hatte er um 1814/15 – mittlerweile 29-jährig – noch keine feste Anstellung⁷⁹ und, sieht man von seiner kurzen Verwendung in Hofers Regiment ab, niemals dauerhaft ein einflussreiches Amt inne. Giovanelli kann also für diese erste Periode seines Lebens zu den Typus der „Reputations“- bzw. „Wertelite“ gerechnet werden. Nicht ein politisches Amt oder ein besonderer ökonomischer Status verliehen ihm Einfluss, sondern dieser gründete auf

⁷⁴ Ebenda, S. 4243.

⁷⁵ Josef von Giovanelli d. J. an Josef von Giovanelli d. Ä., 30. 07. 1810, zit. in Ebenda, S. 3998.

⁷⁶ Ebenda, S. 4555–4558.

⁷⁷ Ebenda, S. 4705–4707. Geistliche wie Alois Tapfer, die von Giovanelli bereits im „Churer Kirchenstreit“ unterstützt wurden, baten ihn sich für die Rückgliederung der Vintschgauer Dekanate an die Diözese Chur einzusetzen. Diese Forderung entsprach jedoch nicht dem josephinischen Prinzip, die Diözesangrenzen an die Landesgrenzen anzupassen, worauf dem Vintschgau ein neuerlicher Kirchenstreit zu drohen schien. Den Wünschen seiner geistlichen Bekanntschaft entsprechend, verfasste Giovanelli für sie eine Eingabe an den Kaiser. Der ehemalige Vintschgauer Teil der Diözese Brixen wurde schließlich mit der Bulle „ex imposito“ am 2. Mai 1818 dem Bistum Brixen zugeteilt wurde. Dazu Paul Rainer, Die Diözese Brixen im Vormärz. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Tirols 1815–1848, Phil.-Diss. Wien 1968, S. 1–50. Zu Giovanellis Eingabe vgl. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4764–4773; zum Konflikt im Vintschgau Ferdinand Hirn, Geschichte Tirols von 1809–1814, Innsbruck 1913, S. 569 f.

⁷⁸ Giovanellis Schriften dürften in Bozen, zumindest in gewissen Kreisen, äußerst populär gewesen zu sein. 1810 schrieb der Vater Joseph nach Wien, dass man sich in Bozen wieder „[...] eine witzige Übersetzung und eine salzige Antwort auf Graffs Zirkulare [...]“ wünsche. Josef von Giovanelli d. Ä. an Josef von Giovanelli d. J., 10. 07. 1810, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 3930. Ein weiterer in Pamphletform ausgetragener Konflikt Giovanellis aus dem Jahr 1810 wurde in einer Sammelrezension von der Allgemeinen Literatur Zeitung, Nr. 297, Oktober 1810, S. 465–472, rezensiert. Abrufbar unter [http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00030937], o.D., eingesehen 12.09.2008.

⁷⁹ Gegen Ende des Jahres 1814 wurde ihm von mehreren Seiten das Amt des ständischen Generalreferenten angetragen, das er im März 1816, wohl auch aufgrund der Form und des Inhalts des neuen Tiroler Verfassung, endgültig abgelehnte. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4773–4776, S. 4843.

die Reputation, die Giovanelli dank seiner prominenten familiären Abstammung, seinem öffentlichkeitswirksamen Eintreten für konservative und katholische Werte und seinen weitgespannten Bekanntnetzwerken genoss.⁸⁰

Das Jahr 1816 stellt in Giovanellis Lebenslauf nicht nur aufgrund der endgültigen Ausformung der Tiroler Verfassung und Eingliederung Tirols in den österreichischen Kaiserstaat eine Zäsur dar. Seine Zugehörigkeit zur Reputationselite erfuhr in wenigen Monaten aufgrund einer bemerkenswerten Ämterkumulation eine machtvolle Institutionalisierung.

Im Frühjahr 1816 wurde er als Deputierter des Herren- und Ritterstandes in den Innsbrucker Kongress gewählt, von wo aus er sein weitreichendes Beziehungsgeflecht weiter ausbauen konnte.⁸¹ Bereits 1816 dürfte er in Innsbruck eine zentrale Rolle gespielt haben.⁸² Noch vor seiner Abordnung zum Kongress in Innsbruck konnte sich Giovanelli auch auf kommunaler Ebene etablieren. Im Herbst 1815 trat er wieder in das Bozner „Casino“ ein und wurde in der am 28. September abgehaltenen jährlichen Vollversammlung mit der zweithöchsten Stimmenzahl in den Vorstand des illustren Vereins gewählt.⁸³ Ähnlich schnell konnte sich Giovanelli in der städtischen Munizipalität durchsetzen: Am 28. Dezember 1815 vom Kommunalrat zum „Savio“⁸⁴

⁸⁰ Als „Reputationselite“ werden jene Individuen kategorisiert, die Aufgrund ihres gesellschaftlichen Ansehens besonderen Einfluss besitzen. Hartmann, *Eliten*, S. 409f; für den städtischen Raum vgl. Thorsten Maentel, *Thorsten, Reputation und Einfluß – die gesellschaftlichen Führungsgruppen*, in: *Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft*, hrsg. v. Lothar Gall (*Stadt und Bürgertum* 4), München 1993, S. 295–314, hier S. 295–297. Der städtischen gesellschaftlichen Elite, wie sie Maentel zeichnet, entsprechend, war Giovanelli von 1807 bis 1810 und ab 1815 wieder Mitglied im Bozner „Casino“. *Casinotagebuch*, SLA, Archiv des Merkantilmagistrats, Hs. 2.56, S. 59, S. 110 und S. 187–189.

⁸¹ Zur Wahl Giovanellis in den ständischen Kongress finden sich laut Gottfried von Giovanelli keine Akten im Giovanellischen Archiv. Giovanelli, *Familiengeschichte*, S. 4841–4846.

⁸² Offensichtlich gelang es Giovanelli, die Einstellung von ständischen Beamten oder die Aufnahme in die Tiroler Adelsmatrikel maßgeblich zu beeinflussen. So schrieb der Präsident der Wiener Polizeihofstelle, Franz von Hager, dass er seine Aufnahme in die Tiroler Matrikelstiftung dem Einwirken Giovanellis zu verdanken habe. Ebenda, S. 4846–4852. Etwas überschwänglich, doch in dieselbe Richtung deutend das Urteil Görres‘, der Giovanellis Einfluss „[...] auf die Berathungen des Congress einen überwiegenden, fast zu sagen undwiderstehlichen [...]“ nannte. *Zit. (Görres), Giovanelli II*, S. 157. Bezeichnend das Bild, das Ludwig Steub aus liberaler Perspektive blickend, zeichnete: „Schuler erzählt von ihm, er spreche sehr gut und daher seine große Gewalt über die Stände, [...] unter denen sonst kein Redner [...]. Die geistlichen Herren hat er völlig in seiner Gewalt, die anderen hat er eingeschüchtert.“ *Zit. Ludwig Steub, Sängerkrieg in Tirol. Erinnerungen aus den Jahren 1842–1844*, Stuttgart 1842, S. 329.

⁸³ *Casinotagebuch*, SLA, Archiv des Merkantilmagistrats, Hs. 2.56, S. 187 f.

⁸⁴ In Bozen blieb bis 1817 die napoleonische Kommunalverfassung erhalten, der Bürgermeister trug den Amtstitel eines „Podestà“, die Mitglieder des fünf- bis sechsköpfigen Munizipalität wurden als „Savio“ bezeichnet. Der Munizipalität mit dem „Podestà“ an der Spitze oblag die Gemeindeverwaltung, sie musste jedoch die Rechnungslegung vom „Communalrath“ bestätigen lassen. Der „Communalrath“, aus 35 angesehenen Persönlichkeiten bestehend, wählte die Savi. Zur napoleonischen Gemeindeverfassung in Tirol ein knapper Überblick bei Anton Bundsmann, *Die Entwicklung der politischen Verwaltung in Tirol und Vorarlberg seit Maria Theresia bis 1918*, Dornbirn 1961, S. 155 f.

gewählt,⁸⁵ gelang es ihm – Gottfried von Giovanelli zufolge – bereits im Frühjahr 1816 die Wahl Franz von Kagers entscheidend zu forcieren, auch die Instruktion für von Kagers Tätigkeit am Kongress war im überwiegenden Teile sein Werk.⁸⁶ 1816 folgte die Wahl in die städtische „Armenunterstützungskommission“ und 1818 die Ernennung zum Vizedirektor des städtischen Gymnasiums.⁸⁷

Den Höhepunkt der giovanellischen Ämterkumulation stellte jedoch die Ernennung zum Merkantilkanzler in Bozen dar. Im April 1817 verstarb der bisherige Kanzler Franz von Plattner.⁸⁸ Giovanelli, der sich seit Jahren mit Bozner Handelsfragen beschäftigte und noch immer kein regelmäßiges Einkommen bezog, schien für dieses Amt prädestiniert; sein Freund Rapp forderte ihn nachdrücklich auf,⁸⁹ sich für die freigewordene Stelle zu bewerben. Nach einer etwas umständlichen Vorbereitungsphase – Giovanelli musste die Richteramtprüfung nachholen und eine Ausnahme vom vorgesehenen Praktikantendienst, den er nach Studienabschluss nicht abgeschlossen hatte, einholen – wurde er im Oktober 1817 zum Merkantilkanzler gewählt.⁹⁰

Joseph von Giovanelli ergänzte somit binnen kürzester Zeit seine Zugehörigkeit zur Reputationselite mit dem Aufstieg in die „Positionselite“.⁹¹ Das bislang verfolgte ideologische Axiom konnte er nun durch seinen positionsbedingten Einfluss mit erhöhtem Nachdruck weiterverfolgen, besonders im Amt des Merkantilkanzlers verkörperte er die konservative Allianz zwischen ständischen und spezifisch Bozner

⁸⁵ Giovanelli setzte sich bei der Ballotage gegen Anton Grätzl und gegen Joseph Valentin Knoll durch. Sitzungsprotokoll des Communalraths vom 28.12.1815, StABz, 4.3.5, Magistratsakten 1816, Kiste 314, Nr. 1030. Gottfried von Giovanelli datiert den Eintritt Giovanellis in die Munizipalität mit „spätestens April 1816.“ Zit. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4852.

⁸⁶ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4852–4854. Aus den entsprechenden überlieferten Akten des Stadtmagistrats ist Giovanellis tatsächliche Rolle bei der Wahl des ständischen Deputierten Bozens nicht mehr rekonstruierbar. Das entsprechende Ratsprotokoll des besagten Jahres ist nicht mehr erhalten, auch in den Akten findet sich kein Protokoll. Die Akten zur Wahl des Podestà von Kagers am 16. Mai 1816 befinden sich in StABz, 4.3.5, Magistratsakten 1816, Kiste 314, Nr. 525.

Die Instruktion für den städtischen Deputierten Dominik von Kager dürfte tatsächlich aus Giovanellis Feder stammen, Stil, Inhalt und Argumentationsmuster ähneln sehr seinen früheren Schriften. Außerdem war Giovanelli Teil einer vierköpfigen Deputation, die die Instruktion verfasste. Vgl. die entsprechenden Akten in StABz, 4.3.5, Magistratsakten 1816, Kiste 314, Nr. 505 und 530.

⁸⁷ Zur Berufung in die „Armenunterstützungskommission“ und deren Tätigkeit Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4955; zu Giovanellis Ernennung zum Vizedirektor des städtischen Gymnasiums ebenda, S. 4964–4966. Zum „Hungerjahr“ 1816 in Bozen siehe auch Simeoner, Bozen, S. 861–866.

⁸⁸ Breitenberg, Plattner, S. 160.

⁸⁹ „Greif zu! Du unterziehst dich der Richterprüfung, die für dich gar nichts Schweres hat. Das neue bürgerl. Gesetzbuch, die neue gal. Gerichtsordnung, die Manipulations Instruktionen und Konkursordnung, dann die Markt-Statuten hast du in längstens 3 Monaten durchstudiert und dann bist du vollkommen im Stande, die Prüfung zu bestehen.“ So in einem Brief Rapps an Joseph von Giovanelli, Josef Rapp an Josef von Giovanelli, 19. 05. 1817, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4929.

⁹⁰ Ebenda, S. 4928–4937.

⁹¹ Vgl. zum „Positionsansatz“, der „Elite“ vom objektiv messbaren Kriterium einer leitenden bzw. einflussreichen Position innerhalb einer bestimmten Bezugsgruppe abhängig macht, Hartmann, Eliten, S. 409.

Wirtschaftsinteressen.⁹² Um seinen Status als Elite zu legitimieren, beharrte Giovanelli auf den Strukturen des Ancien Régime: Als ständischer Vertreter des Adels verfocht er ein ständisch geordnetes Gesellschaftsbild und war gegenüber Neuerungen, wie etwa der Einführung des Grundbuches oder dem Bau der Eisenbahn, äußerst skeptisch,⁹³ als Merkantilkanzler war er der bedeutendste Vertreter einer Einrichtung und eines Wirtschaftssystems, die ihre letzte Blüte im 18. Jahrhundert erlebten und im Vormärz bestenfalls ihren endgültigen Niedergang hinauszuzögern vermochten.⁹⁴

4. Von der ständischen zur katholischen Elite

Um Giovanellis Funktion und Aktionsradius als Reputations- bzw. Wertelite und sein ständisch-korporativ geprägtes, im Ancien Régime verankertes Weltbild hervorzuheben, bietet sich besonders sein Engagement im sog. Tiroler Verfassungskampf an. Damit sind jene Bestrebungen bezeichnet, die mit der österreichischen militärischen Besitzergreifung des Landes im Herbst 1813 einsetzten und die Forderung nach einer Wiederherstellung des administrativen, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Status vor 1806, der Zession des Landes an Bayern, erhoben.⁹⁵ Es war vor allem der südliche, nach 1810 dem italienisch-napoleonischen Vizekönigreich zugeschlagene deutschsprachige Teil des Landes, der die Forderung nach der alten „Verfassung“ stellte und in Form von Deputationen und Denkschriften nach Wien kommunizierte. Träger dieser

⁹² Zur Grundthese des Bozner Interessenausgleichs zwischen ständischen und wirtschaftlichen Interessen, der im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich grundsätzlich konservativen Grundhaltung des Bozner Handelsstandes führte, Hans Heiss, Die ökonomische Schattenregierung Tirols, Zur Rolle des Merkantilmagistrates vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Region/Storia e regione 1 (1992) S. 66–87, hier S. 75–82.

⁹³ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6000f, S. 6118f; siehe auch Schober, Landtag, S. 41–45.

⁹⁴ Die Entwicklung des Bozner Merkantilmagistrats im Vormärz wurde von der Forschung kaum berücksichtigt, die rezenten Arbeiten von Heiss, Ökonomische Schattenregierung, und Stauber, Der Zentralstaat, S. 467–482, beschränken sich auf die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Studie von Guido Canali, Il Magistrato Mercantile di Bolzano e gli Statuti delle Fiere. Parte Prima, in: Archivio per l'Alto Adige 37 (1942), S. 3–197, hier S. 134–142, widmet dieser letzten Periode des Merkantilmagistrats ganze neun Seiten.

Dagegen schildert ein Briefwechsel Joseph von Giovanellis mit dem Grafen Brandis sehr anschaulich die Agonie des Merkantilmagistrats nach 1816. Giovanelli berichtet 1841 in einem Brief, wie er seit den 1830er Jahren in „einem fast hoffnungslosen Kampf“ darum bemüht war, die Aufhebung der Einrichtung zu verhindern, indem er Anfragen von Regierungsstellen aus Wien einfach unbeantwortet ließ, um damit Zeit zu gewinnen. Josef von Giovanelli an Graf Brandis, 09.02.1841, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6721–6723, hier S. 6722. Dass die Existenz des Merkantilmagistrats bereits um 1820 ungewiss war, geht aus einem Brief an Di Pauli vom 24. März 1820 hervor, in dem Giovanelli beklagte, „[...] die Existenz des Merkantilmagistrats ist nur von heute auf morgen [...]“. Josef von Giovanelli an Andreas Di Pauli, 24.03.1820, TLMF, Dip. 1306, S. 42. Siehe ferner auch ein weiteres Schreiben an Di Pauli über den Zustand des Bozner „Kommerzes“ um 1820, ebenda, S. 62. Zum Niedergang der Bozner Märkte zuletzt Markus Denzel, Die Bozner Messen und ihr Zahlungsverkehr (1633–1850) (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 21), Bozen 2005, S. 64–71.

⁹⁵ Die ausführlichsten Darstellungen finden sich bei Hirn, Geschichte Tirols 1809–1814, S. 559–612; Jäger, Tirol's Rückkehr, S. 108–186. Jüngere, aber knapp gehaltene Darstellungen bei Josef Fontana, Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Geschichte des Landes Tirol, hrsg. v. dems. u. a., S. 583–760, hier: S. 588–594 und Schober, Landtag, S. 15–22.

Bestrebungen war eine zweckgebundene Koalition zwischen ländlicher Elite und Bozner Handelsstand. Erstere erhoffte sich von der Wiedereinrichtung der ehemaligen Verfassung, deren konstitutives Element auch die Selbstbesteuerung war, vor allem eine Milderung des rigorosen Steuerdrucks, der seit der bayrisch-italienischen Verwaltung herrschte und an welchem von der provisorischen österreichischen Verwaltung unter Anton von Roschmann in seinen Grundzügen festgehalten wurde.⁹⁶ Der Bozner Handelsstand, angeführt von der Trias Dr. Franz von Grabmayr, dem Merkantillkanzler Dr. Franz von Plattner und eben Joseph von Giovanelli, sah hingegen in der Reaktivierung der ständischen Verfassung vornehmlich die Grundlage und ein wirksames Instrument zur Wiederbelebung Bozens als Handelszentrum und führte somit den bereits angesprochenen, im Ancien Régime entstandenen Nexus zwischen ständischen und wirtschaftlichen Interessen fort.⁹⁷ In diesem elitären politischen Diskurs, dem der übergroße Teil der Bevölkerung freilich fernblieb,⁹⁸ nahm Joseph von Giovanelli eine zentrale ideologische und organisatorische Position ein: In den überwiegenden Fällen war er der Verfasster von Tiroler Denkschriften und Bittgesuchen nach Wien, sein Domizil in der Hauptstadt das logistische Zentrum der Deputationen.

Giovanelli, noch in Wien weilend, warf bereits Ende 1813 die Frage nach der konkreten Ausgestaltung der Eingliederung Tirols in den Kaiserstaat auf. Er verfasste mehrere Denkschriften für den Präsidenten der Polizeihofstelle, Franz von Hager und für den Sekretär Metternichs, Joseph Anton von Pilat,⁹⁹ in denen er eine baldige Vereinigung der drei Landesteile anriet und eindringlich auf die zukünftige Bedeutung der alten Verfassung einging, welche „[...]dem Tiroler eine *conditio sine qua non* zu seinem

⁹⁶ Vgl. dazu den Inhalt der Bittschrift einer Versammlung von Bauern aus dem Bozner Raum vom 22. Juli 1814, die hauptsächlich die hohe Steuerlast beklagte, Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 156–159. Jäger führt im Anhang auch Tabellen, die den Steuerdruck der Jahre 1810 bis inklusive 1814 vergleichend darstellen und listet die Abgaben auf, die Roschmanns von der italienischen bzw. illyrischen Administration übernahm, ebenda, S. 187–189, S. 192.

⁹⁷ Das verdeutlichen die separaten Deputationen der Stadt Bozen, die stets auch handelspolitische Aspekte behandelten oder die Insistenz, mit der die Wiedererrichtung des Merkantilmagistrats verfolgt wurde. Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 568, 578f, 590, 602; Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 168; Breitenberg, Plattner, S. 155–160. Der für Bozner Wirtschaftsinteressen nach 1813/14 wesentliche schriftliche Nachlass Dr. Franz von Plattners, der sich in Privatbesitz auf der Zenoburg bei Meran befinden dürfte, konnte bislang noch nicht eingesehen werden.

Als Beispiel einer solchen Bozner Bittschrift siehe die Bitte des Kommerztribunals und der Kommerzkammer zu Botzen um Wiedererrichtung des Merkantilmagistrats, 24.11.1814, TLMF, F.B. 2075, Nr. 135.

Auch Joseph Görres bemerkt, dass Giovanellis hauptsächliche Intention in der Verfassungsfrage vor allem die „Wohlfahrt der eigenen Provinz“ gewesen sei. Zit. (Görres), *Giovanelli I*, S. 45.

⁹⁸ Diese Einschätzung bei Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 603.

⁹⁹ Joseph Anton von Pilat stand schon 1802 in enger Verbindung zum Wiener Nuntius Severoli, einem frühen Verfechter ultramontaner Positionen. Vgl. Eduard Winter, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz*, Wien 1968, S. 54.

Glücke“ sei.¹⁰⁰ Suggestiv und unterschwellig drohend verwies er immer wieder auf das Jahr 1809 und die Streitkraft, die ein bedrängtes Tirol entwickeln könne, wobei er als Quelle des Tiroler Unmuts häufig Anton von Roschmann anführte.¹⁰¹

Als die Verfassungsfrage im Frühjahr 1814 auch in Tirol virulent wurde, fungierte Giovanelli bereits für die erste groß angelegte Aktion zur Wiedererlangung der alten Verfassung – einer am 12. Februar in Bruneck gehaltene Versammlung von 119 Abgeordneten aus ganz Tirol – als Bindeglied zur hohen Wiener Politik und leitete eine von der Versammlung verfasste Denkschrift an den Präsidenten der Polizeibehörde, Franz von Hager, weiter. Giovanelli fügte der Bittschrift noch ein eigenes Begleitschreiben sowie ein Memorandum mit dem Titel „Bemerkungen über die ehemalige Verfassung von Tirol, entworfen bei Gelegenheit einer Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegten Bittschrift mehrerer Gemeinden um die Wiederherstellung derselben“ bei, in dem er nachdrücklich die Wiederherstellung der ehemaligen tirolischen Konstitution forderte.¹⁰² Am 24. April 1814 dann datierte eine von Giovanelli angefertigte ausführliche Denkschrift über die Bedeutung der alten Verfassung für das Land Tirol, welche ursprünglich für Erzherzog Johann bestimmt war und im Laufe des Jahres in höchsten Regierungsstellen Verbreitung finden sowie die argumentative Basis für spätere Bittgesuche darstellen würde.¹⁰³ Anfang Juni war es eine Deputation aus Nordtirol, die Giovanelli mit Instruktionen und von ihm verfassten Denkschriften versah.¹⁰⁴ Auch für einen Teil der „offiziellen“,¹⁰⁵ von Anton von Roschmann gebildeten Abordnung, die weiteren Deputationen aus dem südlichen Tirol zuvorkommen sollte, sich aber in Wien bald spaltete, war Giovanelli die erste Wiener Anlaufstelle.¹⁰⁶ Die von Roschmanns Rede an den Kaiser Enttäuschten wandten sich von den restlichen Deputierten ab und reichten eine von Giovanelli verfasste Bittschrift

¹⁰⁰ Promemoria Giovanellis an Franz von Hager, 20. 10. 1813, zit. in: Giovanelli, Familiengeschichte, S. 4515–4520, hier: S. 4520.

¹⁰¹ Ebenda, S. 4573–4578. Wahrscheinlich erhielt auch Hofrat Karl von Eiberg gegen Ende 1813 bzw. zu Beginn 1814 eine Denkschrift Giovanellis, da er bereits im März 1814 eine ausführliche Eingabe an Metternich überreichte, in der er – Giovanellis Argumentationsfaden folgend – für die „alte Verfassung“ eintrat. Auf Giovanellis Einfluss weist etwa darauf hin, dass Eiberg explizit, in einem eigenen Paragraphen den ehemals bestandenen Bozner Merkantilmagistrat anführt. Karl von Eiberg, Abriss der geographisch-politisch- und constitutionellen Verhältnisse Tyrols unter der Regierung des allerdurchlauchtsten Erzhauses Österreich..., 26. 03 1814, TLMF, F.B. 2075, Nr. 122 S. 19 f.

¹⁰² Jäger, Tirol's Rückkehr, S. 117–119; Krones, Tirol 1812–1816, S. 173 f.

¹⁰³ Joseph von Görres schreibt, die Denkschrift sei „allem Anscheine nach“ für Erzherzog Johann bestimmt gewesen. Zit. (Görres), Giovanelli I, S. 32, auszugsweise abgedruckt ebenda, S. 32–40; Krones, Tirol 1812–1816, S. 170 f.

¹⁰⁴ Hirn, Tirols Geschichte 1809–1814, S. 579f; Jäger, Tirol's Rückkehr, S. 122 f. Auszugsweise wiedergegeben ebenda, S. 123–129.

¹⁰⁵ Laut Jäger habe Roschmann die vorhergegangenen Tiroler Abordnungen nach Wien als „Briganten-Deputationen“ bezeichnet. Jäger, Tirol's Rückkehr, S. 160.

¹⁰⁶ Hirn, Geschichte Tirols 1809–1814, S. 581–583.

direkt an die Zentral-Organisierungs-Kommission ein.¹⁰⁷ Im Juli unterstützte er eine Deputation einer Bauernversammlung des Bozner Raumes mit Denkschriften und bereitete die beiden bauerlichen Abgeordneten Georg Lutz und Joseph Staffler mit detaillierten Instruktionen auf eine Audienz beim Kaiser vor.¹⁰⁸

Da trotz des kontinuierlichen Flusses von Abordnungen und Bittgesuchen aus Tirol kaum Erfolgsaussichten absehbar waren und da aufgrund des in wenigen Wochen beginnenden Wiener Kongresses eine Wiederherstellung der alten Verfassung in weite Ferne zu rücken schien,¹⁰⁹ initiierte Giovanelli eine weitere, repräsentativ angelegte Versammlung, die mit Nachdruck neuerlich den Wunsch nach den alten ständischen Verhältnissen äußern sollte. Dem üblichen Muster folgend, wählte diese am 8. September in Mauls tagende Zusammenkunft einen Abgeordneten, der ein von Giovanelli präpariertes Schreiben dem Kaiser überreichen sollte; allerdings gelang es Roschmann, die Abordnung zu vereiteln.¹¹⁰

Joseph von Giovanellis „Lobbying“ für die Gewährung der alten Verfassung reichte indes über das Verfassen von Denkschriften und Organisieren von Abordnungen hinaus. Aufgrund seiner bereits in früheren Wiener Aufenthalten geknüpften Netzwerke konnte er auf überaus einflussreiche Kontakte zurückgreifen, die es ihm und anderen Bozner „Separatisten“¹¹¹ ermöglichte, als „pressure group“ direkt auf die Beratungen der „Zentral-Organisierungs-Hofkommission“ einzuwirken. Diese informellen Verbindungen zu hohen Beamten ermöglichten es der Bozner Opposition auch, vertrauliche Informationen über Amtsgeschäfte, Beratungen oder Weisungen an Roschmann – offenbar bevor dieser davon erfuhr – zu gewinnen.¹¹²

Das Engagement Giovanellis dauerte auch nach dem Abschluss des Wiener Kongresses – nun von seiner Heimatstadt Bozen aus agierend – an. Als zu Beginn des Jahres 1816

¹⁰⁷ Zu Roschmanns Rede und der Spaltung der Deputation etwas tendenziös Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 160–162.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 151–159. Jäger deutet in der ersten Anmerkung auf S. 159 an, dass die von den beiden Deputierten überbrachte Bittschrift von Giovanellis Feder entstammen dürfte. Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 582f gibt ebenfalls Giovanelli als Urheber an.

Zur akkuraten Vorbereitung der beiden Abgeordneten durch Giovanelli (Görres), *Giovanelli I*, S. 45 f. Derselbe gibt in *Giovanelli II*, S. 147–151, den Wortlaut der Audienz vom 10. August wieder.

¹⁰⁹ Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 140 f. Bereits am 3. Juli 1814 hatte Kaiser Franz dem Bozner Dr. Grabmayr in einer Privataudienz wissen lassen, er habe keine Zeit, „[...] ehe die fremden Souverains von hier abreisen, mit irgend einer Deputation in Geschäften zu reden.“ Zit. in (Görres), *Giovanelli I*, S. 42 f.

¹¹⁰ Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 169–173; Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 587–589. Hirn gibt an, die Versammlung des 8. September habe in Trens anstatt in Mauls stattgefunden. Eine Abschrift der Bittschrift befindet sich in Innsbrucker Landesmuseum: Vorstellung einer Bauernversammlung an Seine Majestät den Kaiser Franz I um Wiederherstellung der alten tirolischen Verfassung, 8. 9. 1814, TLMF, Dip. 1232, VIII. In einer einleitenden Bemerkung schreibt Dipauli, die Bittschrift sei dem „sichereren Vernehmen nach“ von Joseph von Giovanelli verfasst worden.

¹¹¹ Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 579.

¹¹² Besagte Beamte waren der Präsident der Organisations-Kommission Procop von Lazansky, die Hofräte Carl von Eiberg, Johann Baptist Rinna, Kübeck, Baron Lichtenthurn oder Regierungssekretär Röggl. Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 162 f; Hirn, *Geschichte Tirols 1809–1814*, S. 578f, S. 589.

tatsächlich die Tiroler Landschaft konstituiert wurde, gelang es Giovanelli – nunmehr als Savio der Bozner Munizipalität – Dominik von Kager als ständischen Deputierten der Stadt Bozen durchzusetzen, der bereits als abtrünniges Mitglied der Deputation Roschmanns im August 1814 für die alte Verfassung eingetreten war.¹¹³ Auch die Instruktion der Munizipalität für den Deputierten von Kager konnte Giovanelli maßgeblich beeinflussen, sie enthält im Wesentlichen seine Konzeption der ständischen Verfassung. Sie stellt seinen letzten Versuch dar, kurz vor der endgültigen Einrichtung der Tiroler Landesverfassung auf diese noch einzuwirken.¹¹⁴

Joseph von Giovanellis Bild der Tiroler Verfassung, die Gründe, weswegen diese für Tirol unabdingbar sei, das Argumentationsmuster, mit welchem er den Kaiser und hohe Wiener Kreise für die Konzession der alten Verfassung überzeugen wollte, lassen sich auf eine simple Formel reduzieren, die sich durch alle eingesehenen, von Giovanelli in diesem Kontext verfassten Denk- und Bittschriften zieht und seine Intentionen und sein Weltbild deutlich beleuchtet.¹¹⁵

Die simplifizierenden Gleichungen Giovanellis gehen stets von der Prämisse aus, dass Tirol ein grundsätzlich karges, unfreundliches Gebirgsland sei, das nur ein fragiles Wirtschaftssystem ermögliche. Die Landwirtschaft könne das Land nicht ausreichend ernähren und biete für den Bauernstand nur ein äußerst prekäres Existenzminimum. Als ökonomisches Surrogat fungiere nur der Handel – hier treten Giovanellis Bozner Abstammung und die damit verbundenen Intentionen markant hervor – nur dieser habe dem Land im Laufe der Jahrhunderten eine verhaltene Prosperität und Wohlstand ermöglicht. Ein Eingriff in diesen sensiblen Wirtschaftsraum – Giovanelli spricht mehrfach Steuer- und Zollwesen an – bringe das Land, wie dies „nach neun Jahren voll Kummer[s] und Drangsal[s] [...]“¹¹⁶ feststellbar sei, an den Rand des Ruins. Deshalb sei Tirol niemals eine „Finanzquelle“ für den Regenten gewesen, sondern vielmehr von

¹¹³ Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 162. Zu Dominik von Kager siehe den biographischen Abriss bei Nössing/Frei/Rizzolli, *Katalog*, S. 78.

¹¹⁴ Instruktion für den ständischen Deputierten der Stadt Bozen (Konzept), 17.05.1816, StABz, 4.3.5, Magistratsakten 1816, Kiste 314, Nr. 530.

¹¹⁵ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die in der Literatur wiedergegebenen Schriften Giovanellis. Da diese sich inhaltlich nur unwesentlich voneinander unterscheiden, wird nur auf jene Stellen explizit verwiesen, die eine Besonderheit eines Textes darstellen, welche in den anderen nicht vorkommt. Besagte Schriften Giovanellis sind in Jäger: *Tirol's Rückkehr*, S. 123–130, S. 130–140 (Bemerkungen über die ehemalige Verfassung Tirols...); (Görres): *Giovanelli I. S.* 32–40 (Memoire für Erzherzog Johann vom 24. April 1814); und in *Giovanelli, Familiengeschichte*, S. 4515–4520, 4548–4555 (Denkschriften an Franz von Hager vom 31.10.1814, 6.12.1814 und 12.12.1814) auszugsweise wiedergegeben. Im selben Tenor wurde auch die undatierte Denkschrift, die sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet, verfasst. *Denkschrift Giovanelli, 1814*, TLMF, Bibl. Tir. 2075; Nr. 121, unfoliert. Hier auch erstmals antiitalienische Ressentiments. „Weh thut es uns aber, daß wir lediglich von italienischen Tyrolern beherrscht werden, deren Grundsätze entweder von Geburt aus an das Italienische hängen, oder aber deren Interesse ganz verschieden von dem unseren ist.“ *Zit. ebenda*, (fol. 9v).

¹¹⁶ Bittschrift Giovanellis, verfasst für die Nordtiroler Deputation 1814, *zit. in Jäger, Tirol's Rückkehr*, S. 123.

eminenter geostrategischer Bedeutung. Giovanelli verwendet repetitiv den Topos Tirols als „Festung“¹¹⁷ Habsburgs, die der Monarchie im Westen ihren Bestand sichere. Nicht nur die geographische Physiognomie Tirols begründe diese militärische Relevanz des Landes, sondern auch dessen Bewohner, die aufgrund ihrer durch das raue Leben in der alpinen Umwelt angeeigneten Kenntnisse und körperlichen Eigenschaften die idealtypischen Verteidiger Tirols bildeten und deshalb auch nur zur Verteidigung ihrer „Alpenfestung“ einsetzbar seien.

Zur Verteidigung und Bewirtschaftung Tirols sei der Tiroler aber nur fähig und bereit, wenn ihm seine historisch gewachsene¹¹⁸ Verfassung zur Verfügung stehe. Nur diese und nur ihre alte Form entspreche dem Wesen Tirols und der Tiroler, nur diese gewähre eine gerechte Behandlung der Provinz. Ein Argument der Bozner Interessenvertreter aus der bayerischen Zeit aufgreifend, schreibt Giovanelli, dass eine zentralstaatliche Integration Tirols mit einer damit verbundenen mit anderen Provinzen uniformen Behandlung aufgrund der vielfältigen Exzeptionalität des Landes faktisch eine Ungleichbehandlung Tirols bedeute.¹¹⁹

Diese Ausführungen Giovanellis, die bereits die drei Grundpfeiler der ehemaligen Tiroler Verfassung implizieren – Selbstbesteuerung, Selbstverteidigung und Regelung der Justiz- und Polizeiwesens durch die Stände¹²⁰ – zeigen ein statisches, ahistorisches und apodiktisches Weltbild, das sich scharf von Aufklärung und Materialismus abgrenzte,¹²¹ von geographischen Begebenheiten bedingt und von einer existentialistischen, unüberwindbaren ständischen Gesellschaftskonzeption geprägt war. Somit fungierte Joseph von Giovanelli nicht nur in seiner Funktion als Merkantilkanzler oder ständischer Abgeordneter als Prototyp einer alten, spezifisch Bozner Elite, sondern blieb auch in deren Denkmustern verhaftet¹²² und versuchte, in anachronistischer

¹¹⁷ Nicht nur das Argumentationsmuster, sondern auch die von Giovanelli verwendete Begrifflichkeit wiederholte sich in den diversen Schriften immer wieder. Beide fanden auch noch 1816 in der Instruktion für den ständischen Deputierten Bozens Verwendung.

¹¹⁸ Giovanelli führt in seinen Schriften immer wieder die Historizität der Tiroler Verfassung als Argument zur Reaktivierung dieser an; einzelnen Argumenten wird somit mehr Legitimität und Nachdruck verliehen. Bezeichnend hierfür die Aussage Giovanellis, „Die ständische Verfassung Tirols ist sicher die älteste in Deutschland.“ Bemerkungen über die alte Verfassung Tirols, zit. in Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 137.

¹¹⁹ Ebenda, S. 125. Zum ähnlich ausgerichteten Argument der Bozner Handelsstandes gegen die Zentralisierungsbemühungen der bayerischen Regierung Stauber, *Zentralstaat*, S. 509–513.

¹²⁰ Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 138 f.

¹²¹ „[...] durch den afterphilosophischen Geist der Zeit aller religiöse und politische Glaube zerstört ward, wie Vaterlandsliebe und Bürgerpflichten durch einen nichts bedeutenden Cosmopolitismus und durch flache Convenienz verdrängt wurden [...]“. *Memoire an Erzherzog Johann*, 24. 04. 1814, zit. in (Görres), *Giovanelli I*, S. 32 f.

¹²² Mit seinem Vater teilte Joseph unter anderem auch Vorstellung der Verfassung als existenzielle Grundlage Tirols. Noch Giovanellis Sohn, Ignatz, vertrat als während der akutesten Phase des Kulturkampfes als Katholisch-Konservativer Abgeordneter im Wiener Reichsrat diese Ansicht. Jäger, *Tirol's Rückkehr*, S. 130, FN *.

Ausblendung der ab 1800 eingesetzten Veränderungen,¹²³ sein Selbstverständnis als Vertreter einer altständischen Elite durch die Reaktivierung der alten Tiroler Verfassung zu legitimieren.

Mit dem für Giovanelli unerfreulichen Ausgang der Verfassungsfrage – noch 1831 klagte er in einem Bericht an Erzherzog Johann über „glänzendsten Triumphe“, die Bürokratie und Zentralismus nach 1814 in Tirol feierten¹²⁴ – setzte bei ihm allmählich eine allgemeine Ernüchterung und Distanzierung von einem ständischen Weltbild als politischer Maxime ein.¹²⁵ Giovanelli dürfte in diesen Jahren von der allgemeinen Rekonzessionalisierung und Resakralisierung, von einer kirchlichen Restauration, die den Stellenwert des Katholizismus – nicht zuletzt als Stütze des restaurativen Systems – trotz des nach wie vor bestehenden josephinischen Staatskirchenrechts aufwertete, inspiriert worden sein.¹²⁶

Die markante Zäsur in Giovanellis Lebenslauf, die den Übergang von der ständischen zur katholischen Elite endgültig abschloss, war ein Wiener Aufenthalt im Sommer 1825, der einen tiefgreifenden Wandel in seinem Denken und Handeln bewirkte. Es war besonders der sich der katholischen Erneuerung widmende Orden der Redemptoristen,¹²⁷ der Giovanelli beeindruckte.¹²⁸ Erstes Signum dieses mentalen Dispositionswandels war Giovanellis Korrespondenz, die bald nach seinem Wiener Aufenthalt auf ein breites Beziehungsgeflecht hindeutet, das er zu den führenden Vertretern der katholischen Erneuerung in Wien knüpfte.¹²⁹ Es gelang Giovanelli, dieses strengkirchliche Netzwerk im Laufe der Jahre weiter auszubauen,¹³⁰ ab 1834

¹²³ So war etwa die Forderung nach ständischer Autonomie seit dem Inkrafttreten des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches 1811 eine recht aussichtslose und illusorische. Fontana, Restauration, S. 592.

¹²⁴ Zit. Josef von Giovanelli, Bericht an den Erzherzog Johann über die Volksstimmung in Tirol, 07. 06. 1831, TLMF, F.B. 2082, Nr. 21, S. 2. Vgl. knapp zur 1816 erlassenen Verfassung Schober, Landtag, S. 23–33.

¹²⁵ So schrieb Giovanellis Mutter in einem Brief an eine Bekannte am 11.4.1823: „[...] anfangs glaubten sie [die Bozner ständischen Deputierten, F.H.], man könne dem Lande wirklich nützen, da waren sie ein paar Jahre voll Eifer und Gall, wenn sie sahen, daß alles keinen Erfolg habe, jetzt sind sie es gewohnt und lassen es sich nicht mehr am Herzen liegen, da der Kaiser alle ihre Bittschriften seither auf sich liegen lasst, und pflegen mindestens ihre Körper gut, so daß sie teils durch die Reise, teils durch Luftveränderung und Entfernung von lästigen Haussorgen, hin und da auch von einem Hauskranz fürs ganze Jahr sich erholen.“ Maria Anna Giovanelli Pach an Unbekannt [eine Buol], 11. 04. 1823, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5116.

¹²⁶ Für Österreich Winter, Romantismus, S. 99–108, ferner die wegweisende Studie von Werner K. Blessing, Staat und Kirche in der Gesellschaft, Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 51) Göttingen 1982, S. 84–88.

¹²⁷ Vgl. zum Orden der Redemptoristen Otto Weiss, Redemptoristen, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Achter Band, hrsg. v. Walter Kasper, Freiburg 1999, S. 919 f.

¹²⁸ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5271–5282.

¹²⁹ Als Korrespondenten Giovanellis signierten nun bedeutende Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Redemptoristen, wie etwa Emmanuel Veith, Anton Paffy oder Dr. Johannes Madlener, aber auch der Burgpfarrer Jakob Frint. Ebenda, S. 5280 f.

¹³⁰ Vgl. eine eingehende Analyse ultramontaner Netzwerke um die Stigmatisierte Maria von Mörl, in denen Giovanelli eine zentrale Rolle einnahm, bei Priesching, Maria von Mörl, S. 278–382.

korrespondierte er mit Hofrat Dr. Carl Ernst Jarke,¹³¹ dem Franzosen Montalembert,¹³² oder mit Clemens Brentano;¹³³ aber auch mit Antonio Rosmini¹³⁴ oder dem Mailänder Graf Mellerio.¹³⁵ Hinzu kamen noch frühere Bekanntschaften aus dem Vintschgauer Klerus, der Innsbrucker Stadtpfarrer Georg Habtmann und – für Giovanelli besonders wichtig – der Sekretär Metternichs, Joseph Anton von Pilat, der sich selbst in strengkirchlichen Kreisen engagierte und Giovanelli den Zugang zum Staatsminister ermöglichte.¹³⁶ Auch fanden sich nun in Giovanellis Briefen häufig religiöse Bezüge und Deutungsmuster, die auch Ausdruck des neuen – mitunter bereits latent antiprotestantischen¹³⁷ – missionarischen Sendungsbewusstseins waren.¹³⁸

Seine Vorstellung vom katholischen Tirol war 1831 durchaus ausgereift. Im bereits erwähnten Bericht an Erzherzog Johann fungierte die Alpenprovinz nicht mehr als militärische „Gränzfestung“ im Westen, sondern vielmehr als uneinnehmbare religiöse Bastion gegen die „gottlose, sturmbewegte Zeit“.¹³⁹ In diesem Bericht tritt der ultramontane, religiös motivierte Antimodernismus Giovanellis deutlich hervor, scharf grenzt er das katholische Tirol von modernen Erscheinungen wie Konstitutionalismus oder Liberalismus ab. Tirol bilde „[...] noch immer den reinsten und vollständigsten Gegensatz gegen den Geist der Zeit.“¹⁴⁰

Am nachhaltigsten wurde das sich bildende ultramontane Weltbild durch seine Bekanntschaft mit dem prominenten und einflussreichen deutschen katholischen Publizisten Joseph Görres geprägt.¹⁴¹ Wie und wann sich Görres und Giovanelli begegneten, ist unklar. 1829 konnte Giovanelli jedoch seinem Bruder Lois melden, dass der „bekannte Görres“ im Familienansitz in Bozen weile.¹⁴² Die Freundschaft mit dem Münchner Publizisten und Hochschullehrer Görres, der zu dieser Zeit gerade an seinem Lebenswerk „Die christliche Mystik“¹⁴³ arbeitete, verstärkte Giovanellis Interesse am Übernatürlichen: Der erwähnte ultramontane Antimodernismus drückte sich hier in

¹³¹ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5896 f.

¹³² Ebenda, S. 5992–5997.

¹³³ Ebenda, S. 5997.

¹³⁴ Ebenda, S. 5778–5781.

¹³⁵ Ebenda, S. 6447.

¹³⁶ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5531.

¹³⁷ Vgl. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5299f; Josef von Giovanelli an Nepomuk von Tschiderer (undatiert, 1828), SLA, Nachlass Streiter, Nr. 31.

¹³⁸ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5299–5309.

¹³⁹ Zit. Josef von Giovanelli, Bericht an den Erzherzog Johann über die Volksstimmung in Tirol, 07.06.1831, TLMF, F.B. 2082, Nr. 21, S. 3.

¹⁴⁰ Zit. Ebenda, S. 4.

¹⁴¹ Vgl. zu Joseph Görres (1776–1848) den biographischen Artikel von Georg Schweiger, Görres, Joseph von, in: Theologische Realenzyklopädie Band XIII, hrsg. v. Gerhard Müller, Berlin 1984, S. 550–552.

¹⁴² Josef von Giovanelli an Alois von Giovanelli, 08. 10. 1829, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5560. Siehe ferner auch, sich ebenfalls auf die „Giovanellische Familiengeschichte“ stützend, Nikolaus Grass/Hans Hohenegg, Görres und Tirol, in: Tiroler Heimat 40 (1977), S. 93–109, hier S. 94 f.

¹⁴³ Josef von Görres, Die christliche Mystik, 5 Bände, München 1836–1842.

einer gesteigerten Irrationalität aus. Giovanelli war von den um 1830 in Tirol auftretenden, vermeintlichen wunderbaren Erscheinungen beeindruckt und deutete sie als Zeichen der Existenz Gottes. So versuchte er das sog. Lilienwunder von Zell im Zillertal durch eigene Schriften in ganz Tirol bekannt zu machen.¹⁴⁴ Giovanellis ultramontane Devotion ließ nur zwei Erklärungen für übernatürliche Erscheinungen zu: Entweder handelte es sich um göttliche oder um dämonische Zeichen; rationale, medizinische Erklärungen wies er konsequent zurück.¹⁴⁵ Wissenschaftlichen Erkenntnissen gestand er – wie er 1841 Görres brieflich mitteilte – nur dann Gültigkeit zu, wenn diese auf „religiösen Grund gelegt“ werden.¹⁴⁶ Gleichzeitig ermöglichte Giovanellis Freundschaft zu Görres die Anbindung des strengkirchlichen Tirols an eine größere katholische Öffentlichkeit, die das eigene religiös motivierte Handeln legitimierte und neue Impulse in Form von katholischer Publizistik gab.¹⁴⁷

5. Ultramontane Impulse: Von den Redemptoristen zu den Jesuiten

Realpolitische Konkretisierung fand Giovanellis neues Sendungsbewusstsein bereits nach seiner Rückkehr aus Wien im Herbst 1825. Im September beriet er mit dem Trienter Fürstbischof Franz Xaver Luschin seinen Plan, den Redemptoristen-Orden nach Tirol zu berufen, nach anfänglichem Interesse scheint Luschin jedoch bald abgerückt zu sein.¹⁴⁸ Giovanelli versuchte darauf den Brixner Fürstbischof für sein Vorhaben zu gewinnen. Zu diesem Zweck verfasste er eine Petition an diesen, in der er ausführlich auf die Notwendigkeit der Berufung der Redemptoristen einging. Um der Petition Nachdruck zu verleihen, wurde sie von weiteren prominenten und einflussreichen Persönlichkeiten, von denen die meisten aus Giovanellis ultramontanem

¹⁴⁴ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5774–5778, zu den um 1830 in Tirol häufigen übernatürlichen Erscheinungen, ebenda, S. 5754–5773. Vom „Lilienwunder“ berichtet auch Simeoner, Bozen. S. 901. Zum Einfluss der wunderbaren Erscheinungen in Tirol, insbesondere der ekstatischen Jungfrauen, auf das bayerische Frömmigkeitswesen vgl. Bernhard Gißibl, Frömmigkeit, Hysterie und Schwärmerei. Wunderbare Erscheinungen im bayerischen Vormärz (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 23), Frankfurt am Main 2004, S. 115–121.

¹⁴⁵ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5894 f. 1836 schreibt Giovanelli Görres, er vermute, dass Maria von Mörl „beinahe schwebte“. Josef von Giovanelli an Joseph von Görres, 05. 10. 1836, zitiert in Ebenda, S. 6140. Wenig später schreibt er seinem Münchener Freund: „Man kann, wenn man alle Details weiß, hier eine höhere Hand wohl nicht verkennen.“ J. von Giovanelli an Joseph von Görres, 28. 12. 1836, ediert in: Joseph von Görres, Gesammelte Briefe. Dritter Band. Freundesbriefe (Von 1822–1845), hg. v. Franz Binder, München 1874, S. 453–457, hier: S. 456.

¹⁴⁶ Josef von Giovanelli an Josef von Görres, 15. 09. 1841, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5769. Der Brief Giovanellis ist in Görres, Freundesbriefe, S. 582–584, ediert. Zit. Passage S. 583.

¹⁴⁷ So verbreitete Giovanelli den „Athanasius“ (1839) Görres‘ in Tirol; die kurz später erscheinenden „Historisch-Politische Blätter für das Katholische Deutschland“ fanden in Giovanellis Umfeld viele Abonnenten. Ebenda, S. 6444–6449; Grass/Hocheneegg, Görres und Tirol, S. 99 f.

¹⁴⁸ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5309f; ferner auch, ebenfalls auf die Giovanellische Familiengeschichte rekurrierend, Helmut Tschol, Gubernialrat Franz Wilhelm Sondermann. Seine Tätigkeit als geistlicher Referent in Innsbruck 1824 – 1826 und seine Stellung zu Kirche und Staat, Theol. Diss., Innsbruck 1966, S. 67 f.

Umfeld stammten, unterzeichnet.¹⁴⁹ Giovanelli äußerte in der Petition seine Angst um die Jugend Tirols, die von einem „böartigen Zeitgeist“ bedroht sei. Aufgrund des um sich greifenden Unglaubens und der schnell zunehmenden Bevölkerungszahl Innsbrucks bzw. Tirols sei die Weltgeistlichkeit nicht mehr im Stande, pastorale Bedürfnisse und insbesondere die gesteigerten Anforderungen im Lehrfach zu erfüllen, weshalb die Berufung der „Liguorianer“ nach Innsbruck notwendig sei.¹⁵⁰ Anders als der Trienter Fürstbischof konnte Karl Franz von Lodron von Giovanellis Argumentation überzeugt werden und richtete am 26. Mai 1826 ein im wesentlichen Giovanellis Petition wiedergebendes Majestätsgesuch an den Burgpfarrer Frint, der dieses schließlich dem Kaiser übermittelte.¹⁵¹ Trotz der Widerstände des im Instanzenweg übergangenen Innsbrucker Guberniums – besonders der geistliche Gubernialrat Wilhelm Sondermann versuchte die Berufung der Redemptoristen zu verhindern – konzidierte Kaiser Franz am 14.12.1826 die Niederlassung des Ordens in der Diözese Brixen.¹⁵²

Allerdings erfüllten die Redemptoristen nicht den von Giovanelli intendierten Zweck, da sie sich der Krankenseelsorge widmeten und sich für die katholische Erziehung der studierenden Jugend „nicht brauchen ließen.“¹⁵³ Dennoch leistete der Orden einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Rekonfessionalisierung Tirols. Ab den 1840er Jahren unternahmen Redemptoristen flächendeckende Volksmissionen, die einen nachhaltig gefestigten und vor allem normierten Katholizismus bewirkten.¹⁵⁴

Joseph von Giovanelli fokussierte sein wachsendes, von der Bekanntschaft mit Joseph von Görres weiter genährtes Interesse für mystische Erscheinungen auf die Kalterer Stigmatisierte Maria von Mörl.¹⁵⁵ Während weltliche und geistliche Behörden den

¹⁴⁹ Die Petition wurde vom Innsbrucker Bürgermeister Felix von Riccabona, dem Innsbrucker Dekan und Stadtpfarrer Georg Habtmann, dem Wiltener Prälaten Alois Röggl und Dr. Joseph Rapp unterzeichnet. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5311. Besonders Rapp war von der Vorstellung der Niederlassung der Redemptoristen begeistert und bot mehrfach seine Unterstützung für das Vorhaben an. Ebenda, S. 5310; Rainer, Vormärz, S. 196–198.

¹⁵⁰ Petition Giovanellis an den Fürstbischof von Brixen, Karl Franz von Lodron, 04. 05. 1826, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5311–5313, hier: 5311. Die Petition ist auch bei Tschol, Sondermann, S. 68–70 auszugsweise wiedergegeben. Zu Karl Franz von Lodron (1748–1828, Fürstbischof 1791–1828) vgl. Josef Gelmi, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984, S. 215–226.

¹⁵¹ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5314–5317.

¹⁵² Tschol, Sondermann, S. 73. Zu den erheblichen Widerständen, welche die erfolgte Berufung hervorrief und die definitive Niederlassung und Finanzierung des Ordens bis 1834 hinauszögerte, ebenda, S. 74–78; Rainer, Vormärz, S. 198 f.

¹⁵³ Zit. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5481.

¹⁵⁴ Rainer, Vormärz, S. 220–223; Christoph Hartung von Hartungen, Studien zur Sozialgeschichte Tirols im Vormärz (1814–1848) – Menschen und Institutionen, Phil. Diss Innsbruck 1985, S. 261–265.

Ein anschauliches Bild sogenannter Volksexertiten bietet (Anonym), Die geistlichen Übungen zu Mölten im südlichen Tirol, in: Historisch-Politische Blätter für das Katholische Deutschland 9 (1842) H. 1, S. 109–124.

¹⁵⁵ Dazu die pointierte Beschreibung Ludwig Steubs: „Sonst ist er [Giovanelli, F.H.] namentlich der Leiter der tirolischen Ektase, als auch der diabolischen Phänomene. [...] Kein Teufel erscheint in Tirol, der nicht

ekstatischen Zuständen der Mörl, die 1832 einsetzten, skeptisch gegenüber standen, setzte sich Giovanelli für eine Anerkennung der Stigmatisation als Zeichen Gottes ein und war an der Bildung eines populären Kultes um Maria von Mörl, der im Sommer 1833 über 40.000 Menschen nach Kalten pilgern ließ, maßgeblich beteiligt.¹⁵⁶ 1835 lud Giovanelli seinen Freund und Fachmann der Mystik, Joseph Görres, nach Kaltern ein, damit dieser ein Gutachten über die vermeintliche Stigmatisation Maria von Mörls erstelle. Görres beschäftigte sich intensiv mit dem Kalterer Phänomen, das er eingehend im zweiten Band der „Christlichen Mystik“ behandelte.¹⁵⁷ Damit erreichte der Kult weitere Legitimation und vor allem noch breitere Popularität, was etwa die Tatsache belegt, dass Maria von Mörl im bayerischen Ort Waakirchen bekannt war und Nachahmungen hervorrief.¹⁵⁸

Der katholische Absolutheitsanspruch im ultramontanen Weltbild Giovanellis tritt in seiner Haltung im Kontext der sog. Zillertaler „Inklinantenfrage“ hervor. Als Zillertaler „Inklinanten“ wurde eine überschaubare, aber kompakte Gruppe von nicht anerkannten und nicht kirchlich organisierten Protestanten bezeichnet, gegen die sich nach 1832 eine besonders intransigente Koalition aus Kirche und Landschaft formierte.¹⁵⁹ Als 1833 das Thema zum ersten Mal im Innsbrucker Kongress an der Tagesordnung stand, bezeichnete Giovanelli die Zillertaler Protestanten als „nichtswürdige“, „lüderliche Leute“ und als Sekte, der mit der „gehörigen Strenge“ begegnet werden müsse, wie dies bereits früher der Fall war.¹⁶⁰ Mit diesen Aussagen rangierte Giovanelli im Mittelfeld des intransigenten Mainstreams, die Zillertaler Protestanten wurden in kirchlichen Kreisen mitunter auch als „Unkraut“ oder „Uebel“¹⁶¹ bezeichnet; ihr Status als Sekte und die damit zusammenhängende Unvereinbarkeit mit dem Toleranzedikt Josephs II. von 1781 wurde allgemein anerkannt.¹⁶² 1835 verschärfte sich die Haltung der strengkirchlichen Koalition weiter, erste Stimmen, wie jene des Salzburger Erzbischofs, verlangten eine kompromisslose Ausweisung der Zillertaler; am Kongress dieses Jahres wurde mehrmals die vermeintliche von den „Inklinanten“ ausgehende Gefahr für das

zuerst an Herrn von Giovanelli seinen väterlichen Freund und Gönner fände.“ Zit. Steub, Sängerkrieg, S. 330.

¹⁵⁶ Priesching, Maria von Mörl, S. 114–149 sowie dies., Grundzüge ultramontaner Frömmigkeit am Beispiel der „stigmatisierten Jungfrau“ Maria von Mörl, in: Ultramontanismus, hrsg. v. Fleckenstein/Schmiedl, S. 77–92, hier S. 80–84; Giovanelli, Familiengeschichte, S. 5787–5854.

¹⁵⁷ Priesching, Maria von Mörl, S. 144 f.

¹⁵⁸ Gißibl, Wunderbare Erscheinungen, S. 56–58.

¹⁵⁹ Hierzu Susanne Nagl, Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Landeshoheit in Tirol im 19. Jahrhundert, Phil. Diss. Innsbruck 1979, S. 45–72.

¹⁶⁰ Zit. Congress Protokoll 1833, V. Sitzung, 25. 05. 1833, TLA, Landschaftliches Archiv, B/I/3, Schubert 4, fol. 26. Giovanelli bezog sich wohl auf die „Manharter“- und die „Wibmer“-Sekten, gegen welche in den 1820er Jahren mit äußerst repressiv vorgegangen wurde. Vgl. Hartungen, Sozialgeschichte Tirols, S. 395–432; Rainer, Vormärz, S. 147–151.

¹⁶¹ So der Erzbischof Salzburgs, Augustin Gruber über die Zillertaler Protestanten, zit. in Franz Egger, Die religiösen Wirren im Zillertal, in: Zillertaler Pfarrbote Nr. 3, März 1934, S. 2 f. Zahlreiche weitere Beispiele in Nagl, Kirche und Landeshoheit, S. 45–72.

¹⁶² Fontana, Restauration, S. 625.

katholische, sittliche Tirol betont.¹⁶³ Die Zillertaler beharrten indes weiterhin auf das Toleranzpatent Josephs II. und trotzten den weltlichen Repressalien und kirchlichen Bekehrungsversuchen.¹⁶⁴ Giovanelli, der sich in dieser Angelegenheit nach außen hin auffallend passiv verhielt, dürfte in der weiteren Entwicklung bis zur definitiven Lösung 1837 eine entscheidende Rolle eingenommen haben: Anlässlich der Huldigung des neuen Kaisers Ferdinand 1835 in Wien griff er auf seine bewährten Wiener Kanäle zurück, die ihm ein Treffen mit Staatskanzler Metternich ermöglichten. In einem Schreiben an Dekan Duille berichtete Giovanelli später, er habe vor der Abreise aus Wien vier Stunden lang mit Metternich gesprochen, die „Inklinantenfrage“ sei ein Hauptgegenstand der Unterredung gewesen. Metternich habe Giovanelli schließlich zugesagt, im Sinne der Tiroler beim Kaiser einwirken zu wollen.¹⁶⁵ Tatsächlich erfolgte im Jänner 1837 eine kaiserliche Entschließung, die – einem Ultimatum gleich – die Zillertaler vor die Wahl stellte, entweder binnen 14 Tagen zur katholischen Kirche zurückzukehren oder Tirol zu verlassen. Die Zillertaler entschieden sich geschlossen für die Emigration, zwischen 31. August und 4. September wanderten über 400 Personen, größtenteils nach Preußen, vom Zillertal aus.¹⁶⁶

Welchen Anteil Giovanelli an der radikalen Lösung der „Inklinantenfrage“ hatte, lässt sich wohl kaum sicher rekonstruieren. Aber die Tatsache, dass er bei Metternich intervenierte, lässt die hohe Bedeutung, die Giovanelli einer raschen Lösung der Affäre beimaß, zumindest erahnen. Wesentlicher ist jedoch, dass sich der bereits angesprochene, latent vorhandene Antiprotestantismus Giovanellis im Zuge der „Inklinantenfrage“ weiter verstärkte. Ab 1836 machte er es sich zur Aufgabe, „protestantische Propaganda“, die offenbar die Konversion zum Protestantismus beworben habe und in Tirol verbreitet worden sei, aufzuspüren. In Briefen nach Wien berichtete er, ein „Max, der Tiroler“ betiteltes Büchlein verbreite „ekelhafte[n] protestantische Proselytenmacherei“ und „Lügen und Verläumdungen“ gegen den Katholizismus, besonders besorgniserregend sei dessen Zirkulation in Schulen.¹⁶⁷ Nachhaltigen Eindruck auf Giovanellis antiprotestantische Animosität hinterließ der Kölner Kirchenstreit. Das rigorose Vorgehen der preußischen Regierung gegen den renitenten Kölner Erzbischof Droste von Viersching erinnerte ihn stark an den „Churer Kirchenstreit“, umso mehr war er von seinem Freund Görres begeistert, der in einer

¹⁶³ Rainer, Vormärz, S. 279; Nagl, Kirche und Landeshoheit, S. 57; Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6243–6249.

¹⁶⁴ Rainer, Vormärz, S. 279–281; Nagl, Kirche und Landeshoheit, S. 50–61. Joseph von Giovanelli etwa forderte 1836 während des Innsbrucker Kongresses, dass die Zillertaler strafrechtlich gehandelt würden, da sie die Erziehungspflicht gegenüber ihren Kindern – die im Sinne einer nicht anerkannten Religion erzogen würden – unterließen. Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6284.

¹⁶⁵ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6252 f.

¹⁶⁶ Nagl, Kirche und Landeshoheit, S. 70–72; Rainer, Vormärz, S. S. 286; Fontana, Restauration, S. 626.

¹⁶⁷ Josef von Giovanelli an Burgpfarrer Bischof Michael Wagner, zit. in Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6255f, hier S. 6256.

Streitschrift das Vorgehen Preußens scharf verurteilte.¹⁶⁸ Er erhielt den „Athanasius“ am 30. Jänner 1838 von Görres persönlich und verteilte die Schrift an seine strengkirchlich eingestellte Bekanntschaft in Tirol, sandte sie nach Oberösterreich an Joseph Rapp und nach Mailand. Die katholische Aufbruchsstimmung, die durch den „Athanasius“ – einer „Art Gründungsurkunde des politischen Katholizismus“ ausgelöst wurde,¹⁶⁹ sah er auch auf Österreich überschwappen. Am 15.5.1838 schrieb er Görres, der österreichische Josephinismus habe durch die „Kölner Wirren“ einen festen Stoß erhalten.¹⁷⁰

Seine in ihrer Langzeitwirkung wohl bedeutendste Funktion als genuiner Vertreter einer ultramontanen, katholischen Elite Tirols, nahm Giovanelli in der Wiederberufung der Jesuiten ein. Während seines bereits erwähnten Wiener Aufenthaltes 1835 lernte Giovanelli Johann Peter Beckx, den späteren Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu, durch Vermittlung des Veroneser Bischofs Grasser, kennen.¹⁷¹ Von dieser Bekanntschaft angeregt, fasste er wohl 1836 den Entschluss, die Wiederberufung der Jesuiten in Tirol zu forcieren. Die Motive dafür waren ähnlich wie jene, die zehn Jahre zuvor sein Engagement für die Installierung der Redemptoristen veranlassten: Die katholische geprägte Schulbildung galt Giovanelli nach wie vor als Garant für die Abschottung der Jugend gegen den „bösen Zeitgeist“. Eine zusätzliche Motivation fand das Vorhaben Giovanellis durch den desolaten Zustand der von den Wiltener Prämonstratenser geleiteten Innsbrucker Theresianischen Ritterakademie, die wie das Innsbrucker Gymnasium den Jesuiten übertragen werden sollte.¹⁷² Obwohl Giovanelli für dieses Vorhaben die Unterstützung zahlreicher einflussreicher Persönlichkeiten gewinnen konnte – 1836 bot sogar der geistliche Gubernialrat Sondermann, der 1825/6 noch die Niederlassung der Redemptoristen zu verhindern suchte, einer Delegation der Jesuiten die Leitung des Theresianums an – und auch der Orden selbst an einer Expansion gegen Westen interessiert war, kam die definitive Entscheidung in den Wiener Regierungsstellen ins Stocken.¹⁷³ Als zu Beginn des Jahres 1838 alle Mittel ausgeschöpft schienen und auch das Brixner Ordinariat zu keinen weiteren Bemühungen bereit war, beschloss Giovanelli die Sache den Ständen vorzutragen um ein Immediatsgesuch des Kongresses an der Kaiser zu erwirken. Am 7. Mai 1838 hielt Giovanelli im Kongress jene folgenreiche Rede, in der er den verwahrlosten Zustand der Theresianischen Ritterakademie beklagte und die Bedeutung von christlicher und sittlicher Bildung betonte, die nur durch die Berufung der Jesuiten an das Theresianum

¹⁶⁸ Zu den „Kölner Wirren“ ein Überblick bei Nipperdey, Bürgerwelt, S. 418–420.

¹⁶⁹ Zit. Ebenda, S. 419 f.

¹⁷⁰ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6456 f.

¹⁷¹ Giovanelli, Familiengeschichte, S. 6047.

¹⁷² Ebenda, S. 6541–6543; S. 6564–6578; Maaß, Jesuiten, S. 16–18.

¹⁷³ Maaß, Jesuiten, S. 18–26.

und an das k. k. Gymnasium gewährleistet werden könne.¹⁷⁴ Die Stände beschlossen daraufhin einstimmig, ein im wesentlichen Giovanellis Antrag folgendes Immediatgesuch nach Wien zu richten.¹⁷⁵ Nach weiteren Verzögerungen konnte Bischof Grasser schließlich am 17. Oktober 1838 an Giovanelli berichten, dass der Kaiser der Berufung der Jesuiten nach Tirol zugestimmt habe.¹⁷⁶

6. Zweierlei Elitenwandel

Ein möglicher Elitenwandel um 1800 manifestierte sich bei Joseph von Giovanelli nicht in einem durch die eingetretenen, tiefgreifenden Veränderungen – in Tirol etwa die weitreichende Aufhebung der ständischen Privilegien oder im spezifischen Bozner Fall der Niedergang des „Transitohandels“ – bedingten Verlust seiner Zugehörigkeit zur Elite. Vielmehr konnte sich Giovanelli seiner veränderten Umwelt anpassen und sich als Vertreter einer katholischen Elite neu positionieren. Der Legitimationsverlust, den eine im Ancién Règeime verankerte Elite nach 1816 in Tirol hinnehmen musste, wurde von Giovanelli durch ein missionarisches, ultramontanes Sendungsbewusstsein kompensiert,¹⁷⁷ wie auch für das rheinische ultramontane Bürgertum konstatiert wurde, wollte Giovanelli „[...]von oben her Rechtgläubigkeit, die soziale Organisation und eine als traditional mißverständene Frömmigkeit der Katholiken wieder durchsetzen[...].“¹⁷⁸ Der Wandel von einer ständischen zu einer katholischen Elite ist hier nicht als Bruch, sondern vielmehr als sanfter Übergang zu betrachten: Die Ablehnung der Aufklärung, der Bevormundung des Staates sowie das statische, naturalistische Weltbild waren die Konstanten in Giovanellis ideologischem Haushalt und boten eine fruchtbare Grundlage für sein ultramontanes Sendungsbewusstsein.

Gleichzeitig bewirkte Giovanellis eifrige strengkirchliche Aktion, sein Kampf gegen den „bösen Zeitgeist“, der sich vor allem in der Abschottung der Jugend vor modernen Ideologemen und in einer Verabsolutierung übernatürlicher Erscheinungen als immanente Gotteserfahrungen ausdrückte, einen weiteren Elitenwandel. Als ultramontaner Pionier wurde Giovanelli zum integrativen Feindbild par excellence einer jungen, liberal orientierten Generation, für die er als „Parasol gegen jeden Lichtstrahl“¹⁷⁹ galt. Die Ausweisung der Zillertaler und die Berufung der Jesuiten markierten den Beginn eines neuen Konfliktes, in dem junge Liberale und ihre

¹⁷⁴ Siehe den Wortlaut der Rede Giovanellis in Ständ. Congress Protocoll 1838, IX. Sitzung, TLMF, Bibl. Tir. Ferd. W. 3319, fol. 73–79; Maaß, Jesuiten, S. 27–29.

¹⁷⁵ (Josef Streiter), Die Jesuiten in Tirol. Von einem Tiroler, Heidelberg 1844, S. 12–14; Maaß, Jesuiten, S. 27–33.

¹⁷⁶ Maaß, Jesuiten, S. 30–33.

¹⁷⁷ Vgl. zur Anpassungsfähigkeit von Eliten den theoretischen Aufriss bei Endrueit, Elite und Entwicklung, S. 240–244.

¹⁷⁸ Vgl. zum ultramontanen Bürgertum im Rheinland die sehr anregende Arbeit Mergel, Thomas, Zwischen Klasse und Konfession. Katholische Bürgertum im Rheinland 1794–1914, (Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte 9), Göttingen 1994, S. 94–112, zit. S. 95.

¹⁷⁹ Zit. Steub, Sängerkrieg, S. 330.

ultramontanen Antagonisten letztlich um die Deutungshoheit über Tirol fochten.¹⁸⁰ Aus dieser Konfrontation ging eine neue politische Elite hervor, die sich nicht mehr nach ständischen Kriterien legitimierte, sondern als Exponenten einer durch weltanschauliche Affinitäten gebildeten „Diskursgemeinschaft“ bzw. eines Milieus fungierten. Damit waren bereits in den 1840er Jahren die Grundkoordinaten für den politischen Diskurs des folgenden halben Jahrhunderts gesetzt.

Ungedruckte Quellen

Tiroler Landesarchiv Innsbruck:

Giovanelli, Gottfried von, Giovanellische Familiengeschichte, Bozen 1924. [Original in der Tiroler Matrikelstiftung, Kopie auf Mikrofilm im Tiroler Landesarchiv, Mikrofilme 1231, 1234–1237].

Congress Protokoll 1833, Landschaftliches Archiv, B/I/3, Schubert 4.

Südtiroler Landesarchiv, Bozen:

Casinotagebuch, Archiv des Merkantilmagistrats, Hs. 2.56.

Josef von Giovanelli an Nepomuk von Tschiderer, (undatiert, 1828), Nachlass Streiter, Nr. 31.

Stadtarchiv Bozen, Bozen:

2.1.3, Ratsprotokoll 1809.

4.3.5, Sitzungsprotokoll des Communalraths, 28.12.1815, Akten des Stadtmagistrats, Kiste 314, Nr. 1030.

4.3.5, Sitzungsprotokoll des Communalraths, 17.05.1816, Akten des Stadtmagistrats, Kiste 314, Nr. 530.

4.3.5, Wahl der Deputation zur Verfassung der Instruction für den ständ. Deputierten, 09.05.1816, Akten des Stadtmagistrats, Kiste 314, Nr. 505.

4.3.5, Wahl des städtischen Deputierten von Kager, 16.05.1816, Akten des Stadtmagistrats, Kiste 314, Nr. 525.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck:

Vorstellung einer Bauernversammlung an Seine Majestät den Kaiser Franz I. um Wiederherstellung der alten tirolischen Verfassung, 08.09.1814, Dip. 1232, VIII.

¹⁸⁰ Thomas Götz, Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Staat und ‚Region‘, Staat und Nation 1840–1873, (Italien in der Moderne 10), Köln 2001, S. 107–112.

Josef von Giovanelli an Andreas Alois Dipauli, 12. 03. 1810, Dip. 1377 II, fol. 73–90.

Josef von Giovanelli an Andreas Dipauli betreffend den Bozner Kommerz, 24.03.1820, Dip. 1306, S. 42.

Josef von Giovanelli an Andreas Dipauli betreffend Tirols Kommerz Verhältnisse, 03.06.1820, Dip. 1306, S. 62.

Gedrängte Übersicht der im südlichen Tirol seit dem Einrücken der k.k. österreichischen Truppen statt gefundenen Ereignisse [...], (undatiert), Bibl. Tir. 2075; Nr. 121.

Abriss der geographisch-politisch- und constitutionellen Verhältnisse Tyrols unter der Regierung des allerdurchlauchtsten Erzhauses Österreich [...]. Vom Hofrathe Karl von Eiberg dem Fürsten Metternich übergeben, 26.03.1814, TLMF, F.B. 2075, Nr. 122.

Bitte des Kommerztribunals und der Kommerzkammer zu Botzen um Wiedererrichtung des Merkantilmagistrats, 24.11.1814, F.B. 2075, Nr. 135.

Bericht Josef von Giovanellis an den Erzherzog Johann über die Volksstimmung in Tirol, 07.06.1831, F.B. 2082, Nr. 21.

Congress Protokoll 1838, Bibl. Tir. Ferd. W. 3319.

Gedruckte Quellen

Allgemeine Literatur Zeitung, Nr. 297, October 1810. Abrufbar unter [http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00030937], o.D., eingesehen 12.09.2008.

(Anonym), Die geistlichen Übungen zu Mölten im südlichen Tirol, in: Historisch-Politische Blätter für das Katholische Deutschland 9 (1842), Heft 1, S. 109–124.

Bote für Tirol und Vorarlberg 1845, 25. 09. 1845.

Denzinger, Heinrich, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, (hg. von Hünemann, Peter), Freiburg⁴¹2007.

(Giovanelli, Josef von), Brandopfer auf dem Altar des gesunden Menschenverstandes, (München) 1808.

(Giovanelli, Josef von), Des Feyherrn von Ehrenfeld verleumderische Vorstellung an Se. Majestät den König von Baiern, nebst einigen Noten und der Gegenvorstellung eines der Verleumdeten, o. O 1810.

(Görres, Joseph von), Joseph Freiherr von Giovanelli. Bruchstücke zur Geschichte und Charakteristik Tirols. I. und II. Fragment, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 20 (1847), S. 27–47 und S. 147–166.

Graff, Johann Baron von Ehrenfeld, Geschichte der Deportierung des Johann Graff Baron von Ehrenfeld, (München) 1809.

Joseph von Görres, Gesammelte Briefe. Dritter Band. Freundesbriefe (Von 1822–1845), hg. v. Franz Binder, München 1874.

Steub, Ludwig, Sängerkrieg in Tirol. Erinnerungen aus den Jahren 1842–1844, Stuttgart 1842.

(Streiter, Josef), Die Jesuiten in Tirol. Von einem Tiroler, Heidelberg 1844.

Weber, Beda, Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen, Bozen 1849.

Zillertaler Pfarrbote Nr. 3, März 1934.

Literatur

Alberigo, Giuseppe, Das erste Vatikanische Konzil, in: Geschichte der Konzilien. Vom Nicaenum bis zum Vaticanum II, hrsg. v. dems., Düsseldorf 1993, S. 386–411.

Altermatt, Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989.

Altermatt, Urs/Metzger, Franziska, Religion und Kultur – zeitgeschichtliche Perspektiven, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kirchengeschichte 98 (2004), S. 185–208.

Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG) Münster, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43 (1993), S. 588–645.

Blaschke, Olaf, Das 19. Jahrhundert: Ein zweites konfessionelles Zeitalter?, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 38–75.

Blaschke, Olaf/Kuhlemann, Frank-Michael, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, hrsg. v. dems. (Religiöse Kulturen der Moderne 2), Gütersloh 1996, S. 7–56.

Blaschke, Olaf, Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel, in: Religion im Kaiserreich, hrsg. v. dems./Kuhlemann, S. 93–135.

Blessing, Werner K., Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 51), Göttingen 1982.

- Breitenberg, Carl von, Der Merkantilkanzler Franz von Plattner (1771–1817). Ein Kapitel zur Geschichte von Bozen, in: Der Schlern 45 (1971), S. 150–161.
- Bundsmann, Anton, Die Entwicklung der politischen Verwaltung in Tirol und Vorarlberg seit Maria Theresia bis 1918, Dornbirn 1961.
- Busch, Norbert, Frömmigkeit als Faktor des katholischen Milieus. Der Kult zum Herzen Jesu, in: Religion im Kaiserreich, hrsg. v. Blaschke/Kuhlemann, S. 136–165.
- Busch, Norbert, Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg (Religiöse Kulturen der Moderne 6), Gütersloh 1997.
- Canali, Guido, Il Magistrato Mercantile di Bolzano e gli Statuti delle Fiere. Parte Prima, in: Archivio per l'Alto Adige 37 (1942), S. 3–197.
- Cole, Laurence, Religion und patriotische Aktion in Deutsch-Tirol (1790–1814), in: Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. v. Dann, Otto (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 9), Köln 2003, S. 346–377.
- Conzemius, Victor, Ultramontanismus, in: Theologische Realenzyklopädie. Band XXXIV, hrsg. v. Müller, Gerhard, Berlin/New York 2002, S. 253–263.
- Denzel, Markus, Die Bozner Messen und ihr Zahlungsverkehr (1633–1850) (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 21), Bozen 2005.
- Ebertz, Michael N., „Ein Haus voll Glorie, schauet...“. Modernisierungsprozesse der römisch-katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, in: Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Schieder, Wolfgang, Stuttgart 1993, S. 62–85.
- Ebertz, Michael N., Die Organisierung der Massenreligiosität im 19. Jahrhundert. Soziologische Aspekte zur Frömmigkeitsforschung, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 2 (1979), S. 38–72.
- Ebertz, Michael N., Herrschaft in der Kirche. Hierarchie, Tradition und Charisma im 19. Jahrhundert, in: Zur Soziologie des Katholizismus, hrsg. v. Gabriel, Karl/Kaufmann, Franz Xaver, Mainz 1980, S. 89–111.
- Endroweit, Günter, Elite und Entwicklung. Theorie und Empirie zum Einfluß von Eliten auf Entwicklungsprozesse (Europäische Hochschulschriften Reihe XXII Soziologie 118), Frankfurt am Main 1986.
- Fleckenstein, Gisela/Schmiedl, Joachim, Ultramontanismus in der Diskussion. Zur Neupositionierung eines Forschungsbegriffes, in: Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung, hrsg. v. dens. (Einblicke. Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8), Paderborn 2005, S. 7–19.

Fontana, Josef, Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Geschichte des Landes Tirol Band 2. Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. dems. u.a., Bozen 1986, S. 583–760.

Gelmi, Josef, Die Briner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984.

Giovanelli, Gottfried von, Joseph Freiherr von Giovanelli 1784–1845, in: Tiroler Ehrenkranz. Männergestalten aus Tirols letzter Vergangenheit, hrsg. v. Lanner, Alois, Innsbruck 1925, S. 32–34.

Gißibl, Bernhard, Frömmigkeit, Hysterie und Schwärmerei. Wunderbare Erscheinungen im bayerischen Vormärz, (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 23), Frankfurt am Main 2004.

Götz von Olenhusen, Irmtraud, Klerus und Ultramontanismus in der Erzdiözese Freiburg. Entbürgerlichung und Klerikalisierung des Katholizismus nach der Revolution von 1848/49, in: Religion und Gesellschaft, hrsg. v. Schieder, S. 113–143.

Götz, Thomas, Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Staat und ‚Region‘, Staat und Nation 1840–1873 (Italien in der Moderne 10), Köln 2001.

Granichstaedten-Czerva, Rudolf, Bozener Kaufherren (1550–1850), Görlitz 1941.

Grass, Nikolaus/Hochenegg, Hans, Görres und Tirol, in: Tiroler Heimat 40 (1977), S. 93–109.

Gritsch, Helmut, Die Familie Giovanelli von Hörtenberg und die Tiroler Freiheitskämpfe, in: Tirol – Österreich – Italien. Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Brandstätter, Klaus/Hörmann, Julia (Schlern-Schriften 330), Innsbruck 2005, S. 287–297.

Hamm, Margot, Die Bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996.

Hartmann, Anja Victorine, Kontinuitäten oder Revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998), S. 389–420.

Hartung von Hartungen, Christoph, Studien zur Sozialgeschichte Tirols im Vormärz (1814–1848) – Menschen und Institutionen, phil.-Diss Innsbruck 1985.

Heiss, Hans, Die ökonomische Schattenregierung Tirols. Zur Rolle des Merkantilmagistrates vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Region/Storia e regione 1 (1992) S. 66–87.

Heiss, Hans/Götz, Thomas, Am Rande der Revolution. Tirol 1848/49, Bozen 1998.

Hirn, Ferdinand, Geschichte Tirols von 1809 – 1814, Innsbruck 1913.

Hirn, Josef, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909.

Jäger, Albert, Tirol's Rückkehr unter Oesterreich und seine Bemühungen zur Wiedererlangung der alten Landesrechte von 1813 bis 1816, Wien 1871.

(Kripp, Paul), Gottfried Freiherr von Giovanelli, in: Der Schlern 7 (1929), S. 278–280.

Krones, Franz von, Tirol 1812–1816 und Erzherzog Johann von Österreich, Innsbruck 1890.

Lill, Rudolf, Der Ultramontanismus. Die Ausrichtung der gesamten Kirche auf den Papst, in: Kirche im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Weitlauff, Manfred, Regensburg 1998, S. 76–94.

Lutterotti, Otto von: Briefe Joseph Anton Kochs aus Rom an Josef von Giovanelli in Bozen, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 18 (1938), S. 702–732.

Maab, Ferdinand, Die Jesuiten in Tirol 1838 – 1848, phil.-Diss. Wien 1937.

Maentel, Thorsten, Reputation und Einfluß – die gesellschaftlichen Führungsgruppen, in: Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, hrsg. v. Gall, Lothar (Stadt und Bürgertum 4), München 1993, S. 295–314.

Mahlknecht, Bruno, Zur Familiengeschichte der Tschiderer von Gleifheim, in: Der Schlern 79 (1996), S. 323–346.

Mühlberger, Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1655–1814), in: Geschichte des Landes Tirol, hrsg. v. Fontana u.a., S. 290–579.

Nagl, Susanne, Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Landeshoheit in Tirol im 19. Jahrhundert, phil.-Diss. Innsbruck 1979.

Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München ⁴1987.

Nipperdey, Thomas, Religion im Umbruch., Deutschland 1870–1918, München 1988.

Nössing, Josef/Frei, Mathias/Rizzolli, Helmut, Katalog, in: Bozen zur Franzosenzeit 1797–1814. Katalog zur Ausstellung, hrsg. v. Museumsverein Bozen, Bozen 1984. S. 49–78.

Priesching, Nicole, Grundzüge ultramontaner Frömmigkeit am Beispiel der „stigmatisierten Jungfrau“ Maria von Mörl, in: Ultramontanismus, hrsg. v. Fleckenstein/Schmiedl, S. 77–92.

Priesching, Nicole, Maria von Mörl (1812–1868). Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit, Brixen 2004.

Rainer, Paul, Die Diözese Brixen im Vormärz. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Tirols 1815–1848, phil.-Diss. Wien 1968.

Schatz, Klaus, Der päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, Würzburg 1990.

Schieder, Wolfgang, Sozialgeschichte der Religion im 19. Jahrhundert. Bemerkungen zur Forschungslage. in: Religion und Gesellschaft, hrsg. v. dems., S. 11–28.

Schober, Richard, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhunderts, Innsbruck 1984.

Schweiger, Georg, Görres, Joseph von, in: Theologische Realenzyklopädie Band XIII, hrsg. v. Müller, Gerhard, Berlin 1984, S. 550–552.

Simeoner, Andreas, Die Stadt Bozen, Bozen 1890.

Staffler, Johann Jakob, Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. II. Theil. Band II. Heft 2, Innsbruck 1846.

Stauber, Reinhard, Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750 – 1820 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001.

Tschol, Helmut, Gubernialrat Franz Wilhelm Sondermann. Seine Tätigkeit als geistlicher Referent in Innsbruck 1824 – 1826 und seine Stellung zu Kirche und Staat, theol.-Diss., Innsbruck 1966.

Weiss, Otto, Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 41 (1978), S. 821–878.

Weiss, Otto, Redemptoristen. in: Lexikon für Theologie und Kirche. Achter Band, hrsg. v. Kasper, Walter, Freiburg 1999, S. 919f.

Winter, Eduard, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz, Wien 1968.

Wolf, Hubert, Der „Syllabus errorum“ (1864), Oder: Sind katholische Kirche und Moderne unvereinbar?, in: Kirche, hrsg. v. Manfred Weitlauff, S. 115–125.

Florian Huber ist Student der Geschichte und Politikwissenschaft im 13. Semester an der Universität Innsbruck, derzeit Diplomand im Fach Geschichte. Florian.Huber@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Florian Huber, Von der ständischen Verfassung zum strengkirchlichen Aufbruch: Joseph von Giovanelli als Vertreter einer katholischen Elite, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 31–66, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.